

Palimpsest und Raum

Marian Nebelin & Cecile Sandten

Abstract: Der Beitrag enthält den Entwurf eines Palimpsestraumkonzeptes. Dazu werden der Palimpsestraumbegriff als dialektischer Grundbegriff einer interdisziplinär angelegten kulturwissenschaftlichen Forschung inhaltlich profiliert und die damit verbundenen analytischen Verfahren in Form eines »Leitfadens« umrisshaft vorgestellt. Unter »Palimpsesträumen« werden demnach Räume verstanden, die Palimpsestierungsmerkmale aufweisen. Der Raumbegriff verweist auf die raumtheoretisch fundierte Benennung und Beschreibung der Gegenstände. Die diesen zugeschriebene Palimpsestarigkeit wird wiederum daran festgemacht, dass diese Räume drei besondere Merkmale aufweisen müssen: Sie müssen (a) eine interne Schichtungsstruktur aufweisen, weshalb (b) die Verhältnisse dieser Schichten zueinander identifiziert und erörtert werden müssen. Die einzelnen Schichten wie auch mögliche Schichtverhältnisse sind außerdem (c) durch Aspekte gekennzeichnet, die sich (metaphorisch oder realiter) bspw. als Säuberung und Wiederbeschreibung, Zerstörung und Verlust oder als wissenschaftlich-rekonstruktive »Wiederhervorholung« beschreiben lassen.

Einleitung

Vor anderthalb Jahrzehnten hat der Archäologe Geoff Bailey (2007: 208) Palimpseste als »universal« eingestuft und betont, sie seien »an inherent feature of the material world we inhabit«. Seine Einschätzung bildet einen markanten Punkt in der Entwicklung des jüngeren Palimpsestdiskurses. Denn bereits seit den Achtziger Jahren lässt sich beobachten, dass – zunächst zumeist ausgehend von Überlegungen des Literaturwissenschaftlers Gérard Genette (1982) – eine stetig wachsende Zahl an Adaptionen des Palimpsestbegriffs in verschiedenen kulturwissenschaftlichen Disziplinen vorgenommen wurde, wobei dies zumeist mit einer inhaltlichen Ausweitung des ursprünglich in den historischen Grundwissenschaften beheimateten Palimpsestbegriffs ein-

hergegangen ist. Die nachfolgenden Überlegungen sind in dieser Tendenz zu verorten und gehen von der Annahme aus, dass der Palimpsestbegriff gegenwärtig zu einem kulturwissenschaftlichen Grundbegriff avanciert (vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021).

Gelegentlich bemängelte Unschärfen und methodische Probleme dieser kulturwissenschaftlichen Wendung des Begriffs lässt sich – so die Grundannahme des vorliegenden Beitrags – durch eine Verknüpfung mit dem Raumdiskurs begegnen, die bei der Gegenstandsbestimmung und bei der methodischen Fokussierung hilfreich ist. Aus ›Palimpsest‹ und ›Raum‹ wird auf diese Weise der ›Palimpsestraum‹ als analytische Kategorie. Diese Kategorie kann das Zentrum eines Palimpsestraumkonzeptes bilden, dass – sofern eine umfassende empirische Erprobung des Konzeptes erfolgt ist – dereinst zu einer Palimpsestraumtheorie weiterentwickelt werden kann. Vorerst soll der Fokus jedoch auf der Erkundung dieses Konzepts liegen. Dieses soll nachfolgend in zweierlei Hinsicht profiliert werden: Zum einen über die Bestimmung des zusammengesetzten Wortes ›Palimpsestraum‹ als dialektischem Grundbegriff für die interdisziplinäre Untersuchung verzeitlichter Schichtungsprozesse in den verschiedensten räumlichen Konfiguration; zum anderen über die Ausarbeitung eines mit diesem neuen Ansatz für literatur-, kultur-, sozial-, medien- und raumwissenschaftliche Forschungen verbundenen methodischen Leitfadens. Die Begründung für die Synthese von ›Palimpsest‹ und ›Raum‹ in dieser Wortkombination ist Teil der Einsicht, dass beide Begriffe trotz großer theoriegeschichtlicher, kulturwissenschaftlicher und literaturwissenschaftlicher *respektive* raumsoziologischer Nutzung in ihrer Verschränkung eine noch weitestgehend unausgelotete Leistungsfähigkeit besitzen.

Die Wortkombination ›Palimpsestraum‹ fungiert im Rahmen dieses Beitrags als Begriff, der im Zuge der Argumentation im Sinne einer Kategorie von grundlegendem erkenntnistheoretischem und analytischem Status profiliert werden soll. Aus linguistischer Perspektive handelt es sich bei der Wortform ›Palimpsestraum‹ um ein Determinativkompositum, bei dem das Erstglied das Zweitglied bestimmt bzw. modifiziert: Palimpsesträume sind als eine spezifische Raumform zu verstehen. Als dialektischer Grundbegriff trägt der ›Palimpsestraum‹ dazu bei, das Verhältnis von einem materiellen und einem metaphorischen Verständnis von Palimpsest gewinnbringend mit einem pluralen – d.h. materielle wie metaphorische Ebenen diskursiv gleichermaßen einbeziehenden – Raumansatz zu verbinden (Fricke 2021, 2022, im vorliegenden Band), um palimpsestartige Schichtungen im Sinne der Existenz

raumbezogener intertextueller Bezüge, älterer baulicher Schichten, die sich überlagern, der Erinnerung an Verlorengesetztes, Umkämpftes, Zerstörtes oder materiell nicht mehr Vorhandenes nachzuweisen. Als extrem verdichteter Raum erweist sich die ›Stadt‹ als besonders naheliegender Gegenstandsbereich, denn dieser lässt sich fächerübergreifend in seinen vielfältigen Erscheinungsformen für Palimpsestierungsphänomene erschließen, ohne dabei beliebig zu werden. Aus diesem Grund wurden wesentliche Vorarbeiten mit Blick auf den Phänomenbereich ›Stadt‹ geleistet und auch wir werden uns in unseren Überlegungen aus diesem Grund immer wieder auf stadtbezogene Diskurse beziehen. Weil im bisherigen Diskurs bereits Stadt-Räume als Palimpseste gelesen worden sind und sich dieser Phänomenbereich mithin besonders für die Analyse als Palimpsestraum empfiehlt, kommt dem Stadt- für den Palimpsestraumdiskurs eine exemplarische Funktion zu.

Dabei lassen sich palimpsestartige Raumphänomene als Räume definieren, die mindestens zwei unterschiedliche Schichten in sich tragen und dabei in der Beziehung dieser Schichten Merkmale aufweisen müssen, die auf eine Palimpsestierung zurückzuführen sind. Wird der Gegenstand eines Palimpsestraums mithin raumtheoretisch konstituiert, so macht der Palimpsestcharakter ein unerlässliches Moment der Beschaffenheit dieses Raums aus. Die palimpsestbezogenen Merkmale sind dabei die Konsequenz von Vorgängen, die mit Palimpsestierungsprozessen in Verbindung stehen: Säuberung und Wiederbeschreibung, Zerstörung und Verlust oder Wiederhervorholung. Denn im Unterschied zu herkömmlichen Schichtungstheorien beschreibt ein Palimpsest nicht nur Schichtenbeziehungen als einfache Überlagerung, sondern bspw. als Auslöschung, Tilgung, Überschreibung, Durchdringung oder Zerstörung, aber auch als Erneuerung oder Wiederherstellung. Gegebenenfalls kann noch eine Phase der (wissenschaftlichen) »Wiederlesbarmachung« (Kany 2009: 191) – z.B. in Form einer Rekonstruktion – folgen, womit auch die Instanz des Diskurses bzw. der Interpretation auf einer wiederum anderen zeitlichen Ebene impliziert ist. Bereits diese Bezeichnungen der Palimpsestierungsmerkmale und -operationen, auf die später (4.) noch näher eingegangen wird, unterstreichen, dass sie ursprünglich mit Schreibvorgängen verbunden waren. Zur Bezeichnung konkreter Palimpsestierungsvorgänge werden sie deshalb häufig metaphorisch verwendet; dabei bedürfen sie für konkrete Anwendungen der disziplinären ›Übersetzung‹ und gegebenenfalls der inhaltlichen Präzisierung.

Die besondere Rolle des Palimpsestraumbegriffs in literatur- und kulturwissenschaftlichen oder auch soziologischen Arbeiten ist bislang jedoch noch

nicht weitergehend konzeptionalisiert und erprobt worden. Insbesondere seine Leistungsfähigkeit als zentrale Leitkategorie räumlicher und temporaler Palimpsestierungsphänomene hat bislang kaum Beachtung in kultur- und literaturwissenschaftlichen Untersuchungen und darüber hinausgefunden – trotz der heuristischen Attraktivität dieser Wortkombination. Dies mag daran liegen, dass der Begriff zunächst in der englischen Literaturwissenschaft ausschließlich und auch dort nur ansatzweise begründet wurde (Wachinger 1999: 261–301). So wird das Konzept zunächst in Tobias Wachingers Beobachtung einer »zwischen Stadtraum und Stadttext oszillierende[n] Schicht unter der Oberfläche« ersichtlich (ebd.: 285) – eine Konzeptionalisierung, an die für die Analyse anglophoner postkolonialer Literaturen angeknüpft und auf deren Grundlage eine erste Bestimmung des Palimpsestraumbegriffs vorgenommen wurde (vgl. Sandten 2012: 344–363).

Um zu einer tragfähigen Palimpsestraumkategorie mit weitreichender Anwendungs- und Analysemöglichkeit zu gelangen, ist es sinnvoll, Wachingers Überlegungen näher in den Blick zu nehmen. Ihnen kommt deshalb eine zentrale Rolle im Palimpsestraumdiskurs zu, weil Wachinger zwar nicht den Begriff des Palimpsestraums entwickelt, aber augenscheinlich als erster Palimpsest und Raum zueinander in Beziehung gesetzt hat. Seines Erachtens »fungiert« mit dem Einzug des Postmodernismus in zeitgenössische Theorien sowie dem Entstehen der großen Metropolen die Stadt als eine treffende Ausprägung von Raum, der »nicht mehr bloß als Hintergrundraum der Handlung« aufgefasst wird, »sondern [...] zunehmend zum zentralen Thema der Literatur« geworden ist (Wachinger 1999: 263). Wachinger zufolge ist ein Verfahren der Lektüre von Texten entstanden, das ein neuartiges Muster der Verhandlung des Sujets ›Stadt‹ vorschlägt. Mit Blick auf zeitgenössische, d.h. postmoderne englischsprachige Großstadtromane, nähert sich Wachinger dem Sujet Stadt über ihre jenseits der Oberfläche liegenden Dimension, wie rätselhafte Geheimnisse, nicht sichtbare Räume oder die verborgene Historizität der Stadt an (vgl. ebd.: 266): »Die dabei aufbrechende städtische Tiefendimension umfasst«, so Wachinger, »die der Stadt eingeschriebene Vergangenheit oder tritt institutionell gedacht als geheimnisvolle Verschwörungsgruppe auf den Plan, die das städtische Leben aus dem Untergrund bestimmt« (ebd.). In diesem Kontext wird die Großstadt als Ort von Manifestationen und Ablagerungen der Vergangenheit betrachtet (vgl. ebd.: 272): »Mit ihren Monumenten als Zeugnissen der Vergangenheit, ihren auf vergangene Stadtgegenwart verweisenden Straßennamen und ihren in die neue architektonische Struktur eingefassten Ornamenten anderer Zeiten präsen-

tiert sich die Großstadt als »geschichtete« Struktur, in der die Gegenwart als Lage von »Schichten« sich über die eigene »Geschichte« als Grundlage aufbaut« (ebd.).

In diesem Kontext definiert Wachinger das Palimpsest als einen geschichteten Text und folglich als »die sinnfällige Strukturformel einer Stadt, die in ihrer Schichtung nicht nur räumlich begriffen wird, sondern die »eigentümliche Verschränkung von Referentialität und Selbstreferenz« [...] mitreflektiert, die dem sie produzierenden postmodernistischen »Großstadtroman« eigen ist« (ebd.: 283). Wie Wachinger postuliert, kann der im »Postmodernismus an die Stelle der bloßen Wirklichkeitsabbildung im Text getretene Dialog zwischen Texten aber [...] wiederum als Überlagerungsstruktur betrachtet werden« (ebd.: 284). Mit Bezug auf Gérard Genette und seine Studie *Palimpseste: Die Literatur auf zweiter Stufe* (1982) deutet Wachinger »Palimpsest« als Ausdruck einer »besonderen radikal verstandenen intertextuellen Dialogstruktur« (Wachinger 1999: 284). Mittels einer »raumsemantischen« Lesart tritt die »basale Dichotomie des zeitgenössischen »Großstadtromans« zwischen Oberfläche und Untergrund« zutage und zeigt sich in »ein weitergespanntes Prinzip der Schichtung eingebunden, über das Problematiken der Erkenntnismöglichkeit und der Existenz alternativer Logiken verhandelt werden« (ebd.: 284). Schließlich sieht Wachinger »im semiotischen Raum der Großstadt [ein] ideal verortetes Funktionsmuster, in dem Vergangenheitsbewältigung und die Suche nach Identität ebenso ihren Platz finden wie textontologische Verweise auf den instabilen Boden der Realität« (ebd.: 284f.). Im dialektischen Binnenverhältnis im Begriff des Palimpsestraums gestaltet sich laut Wachinger »[d]ie Großstadt wie der literarische Text [...] als mehr oder weniger lesbares Palimpsest« (ebd.: 285).

Daran anknüpfend wird die Idee der Verbindung von Palimpsest und Raum auf die vertikale Dimension (z.B. Unterwelten, Historizität, Widerstand) bezogen, die dem Konzept des Palimpsestraums grundlegend zu eigen ist und im Rahmen einer raumsemantischen Schichtungskonzeption insbesondere für postkoloniale Literaturen theoretisch-methodologisch produktiv gemacht worden ist (Sandten 2012: 344–363). Postkoloniale Literaturen sind aufgrund kolonialer Inbesitznahme, Verdrängung, Auslöschung, Vertreibung oder Kollaboration oftmals durch marginalisierte, unterdrückte oder gar ausgelöschte Sprache(n), Geschichte(n), Identität(en) oder sogar Landstücke, d.h. durch vorherrschende destruktive Machtkonstellationen, die insbesondere in kolonialen Räumen und Raumdiskursen zu beobachten sind, sowie durch zwischen- oder unterweltliche Ausprägungen (z.B. Liminalität von Identität,

Korruption) charakterisiert. Hierin zeigt sich demnach eine besonders starke Ausprägung des von uns bezeichneten Palimpsestraums.

An solche literaturwissenschaftlichen Auffassungen von Palimpsestraum schließen die folgenden Überlegungen an, bei deren Ausgestaltung wir nachfolgend auf eine anderenorts bereits in systematischer Absicht vorgelegte Rekonstruktion der inter- und transdisziplinären Palimpsestdiskussion zurückgreifen (vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 171–205). Auf dieser Grundlage wird die Entwicklung und weitere Profilierung eines Konzepts praktiziert, das für die Analyse von palimpsestartigen Stadt-Raum-Schichtungsphänomenen in interdisziplinären Forschungszusammenhängen einen erheblichen Mehrwert zu schaffen in der Lage ist und auch darüber hinaus als Motor der Herausbildung trans- und interdisziplinärer Arbeitsprozesse fungieren kann. Dabei ist ›Palimpsestraum‹ zugleich ein Begriff von theorie- und anwendungsbezogenem Status, so dass von einer zwar zunächst scheinbar relativ heterogenen Begriffskombination gesprochen werden muss, der bei näherer Betrachtung jedoch Qualitäten der Materialität und Immateriellität (letztere im Sinne des metaphorischen Palimpsests) dialektisch inhärent sind. Aus diesem Grund ist ein kurzer Überblick zum Verhältnis von ›Palimpsest‹ und ›Raum‹ unumgänglich, um Überlegungen für eine Skizze der Begriffskombination ›Palimpsestraum‹ als leistungsfähiger Leitkategorie interdisziplinärer Palimpsestrumanalysen auszuführen.

Zur Verwirklichung des programmatischen Ziels dieses Beitrags, den Palimpsestraumbegriff inhaltlich und methodisch näher zu fassen und als eine analytische Kategorie zu etablieren, sind folgende Schritte notwendig, die auch die Gliederungspunkte der nachfolgend entfalteten Argumentation darstellen:

1. Palimpsest und Raum müssen als Forschungsgegenstände und Erkenntnisdimensionen in interdisziplinären Forschungskontexten expliziert,
2. das Problem der ›inhärenten Räumlichkeit‹ von Palimpsesten eruiert,
3. die ›Produktion‹ von Palimpsesträumen dargelegt,
4. die Palimpsest-Raum-Dialektik bezogen auf Schichten und Palimpsestierungsprozesse erklärt und schließlich
5. die Faktoren ›Zeit‹ und ›Perspektive‹ mit ihren Bezügen zu Einbettungsrelationen und Beobachtungspositionen vorgestellt werden.

Auf diese Weise kann demonstriert werden, dass der Palimpsestraumbegriff als leistungsfähige Leitkategorie interdisziplinärer Forschung innovative und

tragfähige Analysepotentiale birgt. Um diese Potentiale nutzbar zu machen, wird im letzten Schritt (6.) der vorliegenden Skizze ein strukturierter Leitfaden entwickelt, der das Palimpsesträumkonzept analytisch handhabbar und die Erträge dieser Perspektive durch eine solcherart in Grundzügen vereinheitlichte Methode reproduzierbar machen soll. Auf diese Weise wird die skizzierte Lücke, die in der Beschäftigung mit Palimpsest und Raum besteht, theoretisch wie methodisch geschlossen. Zugleich wird damit die Grundlage für eine Praxeologie gelegt, die hilft, bisher unterforschte Bereiche als Felder wissenschaftlicher Analyse zu erschließen.

1. Zwischen Disziplinarität und Transdisziplinarität: Palimpsest und Raum als Forschungsgegenstände und Erkenntniskategorien

Ungeachtet des Umstandes, dass die Literatur zum Raumdiskurs derzeit noch erheblich umfangreicher ist als die zum Palimpsestdiskurs, weisen beide eine bemerkenswerte Gemeinsamkeit auf: Im gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskurs werden Palimpsest- und Raumkonzepte auf zwei Ebenen entwickelt und diskutiert – auf einer disziplinären und einer inter- oder sogar transdisziplinären. Es ist der jeweilige Grundbegriff, der zwischen beiden Ebenen eine Beziehung herstellt: Sowohl im Fall der Palimpsest- wie der Raumbegriffe lässt sich eine disziplinäre Pluralität und Pluralisierung der Anwendungen ausmachen, die sich jedoch ihrerseits wiederum in übergeordneten inter- und transdisziplinären Diskursen einordnen lassen, durch die sie geprägt werden und die sie gleichwohl ihrerseits beeinflussen. Dabei ist auffällig, dass sich Empirie und Theorie in diesen Diskursen insofern verschränken, als sich in ihnen Forschungsgegenstände und Erkenntniskategorien wechselseitig bedingen.

Die Beziehung zwischen disziplinären und inter- bzw. transdisziplinären Perspektiven im Raumdiskurs, z.B. in der Bildwissenschaft, der Geografie, den Geschichtswissenschaften, der Medienwissenschaft, den Sprach- und Literaturwissenschaften, der Soziologie oder der Topografie (um nur einige zu nennen), haben ausschnittsweise bereits 2008 Jörg Döring und Tristan Thielmann in den Blick genommen. Sie behaupten, im Zuge der Untersuchung verschiedener disziplinärer Perspektiven auf den »spatial turn« »könnnte sich herausstellen, dass es den einen »spatial turn« nicht gibt, sondern viele verschiedene« (Döring/Thielmann 2008: 11). Die darin zum Ausdruck kommende

Auffassung, dass unterhalb einer vermeintlich monolithischen Fokussierung auf das Raumthema verschiedene disziplinäre Diskursstränge auszumachen sind, wurde unter verwandten Gesichtspunkten bereits ein Jahr später von Stephan Günzel weiter entfaltet, als dieser darauf hinwies, dass gegenwärtig »angewandte Raumtheorien« in verschiedenen »Raumwissenschaften« praktiziert und reflektiert werden. Ungeachtet ihrer jeweiligen disziplinären Verankerung signalisierte die Subsummierung dieser einzelwissenschaftlichen Perspektiven unter den Plural der »Raumwissenschaften«, »dass es sich um Zugänge und Forschungsperspektiven handelt, die in Beziehung und Austausch miteinander stehen, Kontroversen führen oder bisher auch noch nicht voneinander Kenntnis genommen haben« (Günzel 2009a: 7). Für Günzel dominiert dabei den Raumdiskurs die disziplinäre Differenz in der Herangehensweise an dasselbe Themenfeld. Demzufolge sei die Pluralität von Raumwissenschaften deshalb zu betonen, »[w]eil es eben ganz unterschiedliche Fragestellungen und Methoden gibt, durch die Raum oder räumliche Relationen beschrieben werden« (ebd.: 12); diese Differenz hat allerdings nach Auffassung von Günzel zur Folge, dass eine »Rehabilitation von Raumwissenschaft im Singular« (ebd.: 10) derzeit (noch) nicht möglich sei.

Beide Beiträge verdeutlichen mit ihren unterschiedlichen und doch verwandten Versuchen, Grundtendenzen des Raumdiskurses zu reflektieren, dass der Raumdiskurs auf zwei Ebenen angesiedelt ist: einerseits auf einer disziplinären Ebene, in der die jeweiligen Fachtraditionen reflektiert werden. Von dieser Perspektive aus wird andererseits auf eine vermeintlich verbindende interdisziplinäre Ebene verwiesen, die sich freilich aus der jeweiligen disziplinären Sicht anders darstellt. Demnach bildet die interdisziplinäre Ebene einen Referenzpunkt, der verschiedene disziplinäre Perspektiven integriert. Damit entsteht die Notwendigkeit, die jeweils andere Ebene in den Blick zu nehmen, sich wechselseitig zu kritisieren und die jeweiligen disziplinären Positionen durch Auseinandersetzungen mit den Zugriffsswesen der anderen weiterzuentwickeln. Insofern sind im wissenschaftlichen Raumdiskurs die disziplinären Perspektiven zwar konturierter als die inter- oder transdisziplinären, doch können sie nur unter Rekurs auf übergreifende theoretische und methodische Aspekte weiterentwickelt werden. Der Zwang zur Wechselseitigkeit resultiert nicht nur aus dem Umstand, dass im Raumdiskurs zunehmend auf dieselben Autorinnen und Autoren zurückgegriffen wird, sondern auch aus der im modernen Diskurs wenigstens untergründig und in vielen verschiedenen Spielarten immer noch wirksamen Auffassung, dass Raum eine aporetische Struktur aufweise und mithin die Konstituie-

rung des Forschungsgegenstands und die Bildung der Erkenntniskategorie aufeinander verwiesen (dazu zugleich rekonstruktiv und kritisch: Günzel 2010).¹

Ähnliche Tendenzen lassen sich in Hinblick auf die Entwicklung des Palimpsestdiskurses ausmachen. Dabei ist an dieser Stelle die wissenschaftsgeschichtliche Perspektive der bloß begriffsgeschichtlichen vorzuziehen: So hat Roland Kany 2009 in einem zentralen Aufsatz die Geschichte des Palimpsestbegriffes nachvollzogen. Aus den aufklaffenden Differenzen in den Begriffsbestimmungen gemessen an der Bestimmung des materiellen Palimpsestbegriffs folgert er eine erhebliche Beliebigkeit in der Bedeutungsverwendung, die den Begriff als analytische Kategorie nicht nur als »Edelmetapher« abwerte, sondern die meisten Begriffsverwendungen als »Trug« offensichtlich macht (vgl. Kany 2009: 200–203, Zitate: 177 bzw. 203). Mit der Entkopplung der Metapher von ihren materiellen wie praxeologischen Grundlagen ist in der Tat eine zentrale Gefahr markiert, die jeder Adaption einer Metapher als analytischer Kategorie innewohnt. Zugleich zeigt Kany mit der Gegenüberstellung eines materiellen und vieler metaphorischer Adaptionen des Palimpsestbegriffs ein zentrales Spannungsverhältnis im Palimpsestdiskurs auf.

Doch ändert sich der Eindruck von Beliebigkeit, wenn die disziplinären Traditionslinien innerhalb der Begriffsgeschichte stärker berücksichtigt werden und die Begriffsgeschichte mithin zur Wissenschaftsgeschichte wird (zum nachfolgenden siehe Malinowski/Nebelin/Sandten 2021). Dabei zeigt sich, dass der Palimpsestbegriff in verschiedenen Disziplinen verwendet wird, wobei die unterschiedlichen Akzentuierungen durch die jeweiligen Forschungsgegenstände und Erkenntnisinteressen bestimmt sind. Von den Ursprüngen bereits in der antiken Alltagspraxis (vgl. exemplarisch Cic. fam. 7,18,2 = 7,16,2 Kasten = SB 37,2 oder Plut. mor. 779C) ausgehend, wurde der Begriff zunächst vor allem von der »althistorischen und mediävistischen Kodikologie, Paläographie und Papyrologie« (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 180) verwendet (dazu ebd.: 180–184), um materielle Palimpseste wie etwa für die Wiederbeschreibung vorbereitete oder wiederbeschriebene Kodexseiten zu bezeichnen. Hintergrund dieser Beschäftigungen war zunächst zumeist

¹ Dabei ist freilich die Warnung von Stefan Günzel 2009a: 13 zu berücksichtigen, dass ein solcher »kantische[r] Apriorismus« nicht zu der Annahme verführen dürfe, »dass nichts vorgestellt werden kann, das nicht auch räumlich ist«, weil »der Umkehrschluss« eben nicht zutrifft, »dass jede Beschreibung deshalb auch schon eine raumwissenschaftliche sei«.

das Bemühen, den älteren Text wieder sicht- und lesbar zu machen, wobei im Zuge dieser Maßnahmen zur Texterschließung früher die Kodizes unbrauchbar werden konnten, während jüngere, weniger invasive Verfahren die Beschreibstoffe unbeschädigt lassen. Das Interesse der besagten Disziplinen an der Verwendung des Palimpsestbegriffs orientiert sich also an einer antiken wie mittelalterlichen ›Recyclingpraxis‹,² verschob das Interesse jedoch von der Ermöglichung der Wiederbeschreibung auf die Rekonstruktion der beschrifteten Schichten (vgl. ebd.: 175).

Die Fokusverlagerung von der Schrift zum Text wurde dann in literaturwissenschaftlichen Adaptionen vollzogen, die maßgeblich durch das Palimpsestverständnis Gérard Genettes geprägt sind (dazu ebd.: 188–190). Genette versteht unter einer »*palimpsestuöse[n]* Lektüre« das Bemühen, »zwei oder mehrere Texte in Bezug aufeinander [zu] lesen« (Genette 1982: 533). Ihm geht es mithin um intertextuelle – er spricht von ›hypertextuellen‹ – Bezügen, die in inhaltlichen Beziehungen zwischen zwei Texten in Form von »Transformation« oder »Nachahmung« auszumachen sind (vgl. ebd.: 14–18; Zitate: 18). Der Palimpsestbegriff dient hierbei der Charakterisierung von ›Überlagerungen‹ (vgl. ebd.: 15) und der Freilegung »hypertextuelle[r] Vieldeutigkeit« (ebd.: 532). Indem der Schwerpunkt von der Schrift- auf die Textebene verschoben wird, können inhaltliche wie strukturelle Beziehungen zwischen den Texten in den Blick geraten, die im Fall materieller Palimpseste zumeist gerade nicht vorhanden sind (vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 182; 189f.).

Allerdings ist die relative Randständigkeit des Palimpsestbegriffs in seinem nach diesem benannten, in vielfältigen Forschungsdiskursen einschlägigen Buch zu konstatieren: Genette erstellt eine Typisierung von Transtextualität, die er definiert als »alles das, was ihn [= einen Text] in eine manifeste oder geheime Beziehung zu anderen Texten bringt« (ebd.: 9). Erst am Ende seiner Überlegungen erwähnt Genette konkret den Begriff ›Palimpsest‹ und erklärt Textbeziehungen wie folgt: »Diese Doppelheit des Objekts lässt sich im Bereich der Textbeziehungen durch das alte Bild des Palimpsests abbilden, auf dem man auf dem gleichen Pergament einen Text über einem anderen stehen sieht, den er nicht gänzlich überdeckt, sondern durchscheinen lässt. Pastiche und Parodie, hieß es zu Recht, bezeichnen die Literatur als Palimpsest« (ebd.: 10).

² Silke Hünecke verdanken wir den Hinweis, dass dieser Vorgang nicht nur als Recycling-, sondern auch als ›Upcyclingpraxis‹ gedeutet werden kann, denn immerhin entsteht aus Sicht der Akteurinnen und Akteure etwas vermutlich als wertvoller Eingestuftes.

532). Ferner behauptet Genette, dass »[d]er Hypertext [...] uns zu einer rationalen Lektüre auf[fordert], deren Reiz [...] in dem einst von Philippe Lejeune erfundenen Adjektiv zum Ausdruck kommt: palimpsestuöse Lektüre« (ebd.: 533, Hervorh. i.O.). Insgesamt gibt es nur wenige Belegstellen innerhalb des Buches, in denen der Begriff ›Palimpsest‹ überhaupt genutzt wird. Trotz dieser ungenauen Begriffsbestimmung hat Genettes Studie in der Folge zu einer geradezu inflationären metaphorischen Verwendung des Palimpsestbegriffs insbesondere in literaturwissenschaftlichen Studien geführt. In dieser Rezeptionsgeschichte wird die Intuition sichtbar, dass dem Palimpsestbegriff analytisches Potential zukommt.

Dabei dürfte die vom materiellen Palimpsest weitgehend entkoppelte und dadurch inhaltlich geweitete Verwendung des Palimpsestbegriffs durch Genette der Rezeption seiner Theorie Vorschub geleistet haben, weil sich dadurch die Anwendungspotentiale erhöhen, sie gleichzeitig jedoch auch eine gewisse Beliebigkeit gewinnen. So beruft sich Genette zwar auf das materielle Palimpsest als Vergleichsgegenstand (ebd.: 532), doch wird der Fokus von der Schrift stillschweigend auf den Text verschoben, von der äußeren Form auf die Inhalte. Demnach stellt die Annahme, dass beide Texte eines Palimpsests zueinander in inhaltlicher Beziehung stehen müssen, Genettes innovatives Postulat dar, das für spätere metaphorische Adaptionen des Palimpsestbegriffs aus kulturwissenschaftlicher Perspektive konstitutiv ist. Infolge der Fokussierung auf die Texte nähert sich das Genettesche Palimpsestverständnis einer Schichtentheorie an, unterscheidet sich von dieser freilich durch die Vorstellung, dass im jüngeren Text immer auch Elemente des älteren präsent sind, also gewissermaßen wie in einem schlecht gemachten Palimpsest ›durchschimmern‹, wohingegen konventionelle Schichtungstheorien gerade auf der Geschiedenheit der beiden Schichten beharren müssten.

Demnach sind es gerade Zweifel an den vermeintlich eindeutigen Differenzierungen, wie sie konventionelle Schichtentheorien bieten, die die Entstehung von Palimpsesttheorien begünstigen. Das gilt auch für die Überlegungen des Archäologen Geoff Bailey, der sich kritisch mit der in seiner Disziplin vorherrschenden stratigraphischen Methode – und hierbei insbesondere mit der sog. Harris-Matrix zur relativchronologischen Beschreibung von Grabungen – auseinandersetzt und empfiehlt, stattdessen Grabungssituationen und Fundkonstellationen mittels verschiedener Palimpsesttypen zu beschreiben (Bailey 2007, bes.: 203–210). Bailey beruft sich dabei ausdrücklich auf verschiedene kulturwissenschaftliche Traditionen, weist jedoch auch ein Bewusstsein für das materielle Palimpsestverständnis der historischen

Hilfswissenschaften auf (ebd.: 203). Die von Bailey identifizierten Typen archäologischer Palimpseste reichen demnach von einem weitgehenden Äquivalent zu ›klassischen‹ materiellen Palimpsesten (ebd.: 203: »True palimpsests«) bis hin zu einem Palimpsestverständnis, das mit Fundobjekten zugleich auch deren Rezeptionsgeschichte umfasst und dadurch eine Objekt- als Rezeptionsgeschichte schreibt (»*Palimpsests of meaning*«; vgl. ebd.: 207f.; Zitat: 207).

Die anhand dieser Beispiele aus der Wissenschaftsgeschichte des Palimpsestdiskurses ersichtlichen wechselseitigen Verweise auf die verschiedenen anderen disziplinären Deutungstraditionen explizieren, dass die Ausdifferenzierung von Palimpsestbegriffen durch die jeweiligen Forschungsgegenstände und Erkenntnisinteressen der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen begünstigt wird, Ansätze zu wechselseitiger Einbeziehung jedoch unverkennbar sind und die Referenz auf das materielle Palimpsest offenbar unhintergehbar ist. Demnach ist der Palimpsestbegriff auf dem Weg, zu einem kulturwissenschaftlichen Grundbegriff zu werden. Neben der disziplinären Diskusebene formiert sich somit – ähnlich wie im Raundiskurs – eine inter- und transdisziplinäre Ebene, die nicht zur Bildung eines vereinheitlichten Palimpsestbegriffes drängt, sondern auf der vielmehr nach fundamentalen Gemeinsamkeiten oder zumindest Ausgangspunkten eines ganzen Spektrums an Palimpsestverständnissen gesucht wird. Dabei bildet die – mehr oder weniger überzeugend vollzogene – Referenz auf das materielle Palimpsestverständnis eine wesentliche, offensichtlich unhintergehbare Gemeinsamkeit. Weitere Potentiale zur Schärfung des analytischen Potentials des Begriffs könnten deshalb in der Betonung der Prozesshaftigkeit von Palimpsestierungen liegen, da sich auf diesem Wege die metaphorischen Potentiale des Palimpsestbegriffs so entfalten ließen, dass die Merkmale des materiellen einen zugleich begrenzenden und ermöglichen Rahmen aufspannen (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 200–203).

Sowohl der Raum- als auch der Palimpsestdiskurs sind mithin durch eine durch unterschiedliche Ebenen disziplinärer Verknüpfung charakterisierte Diskursivität gekennzeichnet, wobei sich disziplinäre Ausformungen mit inter- und transdisziplinären Bestimmungen von Forschungsgegenständen und Erkenntniskategorien miteinander verschränken. Jenseits dieser wissenschaftsgeschichtlichen Auffälligkeit scheinen die beiden Diskurse jedoch unverbunden nebeneinander zu stehen. Vor diesem Hintergrund erzwingt die Empirie eine Erkundung der bis heute unerschlossenen oder gar verdrängten Beziehung zwischen Palimpsest und Raum, die in der ›inhärenten

Räumlichkeit von Palimpsesten begründet liegt und von dieser ausgehend zur Grundlage einer neuen wissenschaftlichen Perspektive auf beide Phänomenebereiche werden kann.

2. Das Problem der ›inhärenten Räumlichkeit‹ von Palimpsesten

Die Ausbildung einer kulturwissenschaftlichen Palimpsesttheorie hängt wesentlich davon ab, fallbezogen das Verhältnis zwischen metaphorischem und materiellem Palimpsestverständnis dergestalt auszuloten, dass die analytisch ertragreichen, aber unter Umständen auch ausufernden Bedeutungsüberschüsse eines metaphorischen Palimpsestverständnisses, die Roland Kany (2009: 199) kritisch als einen Vorgang der inhaltlichen »Entgrenzung« des Begriffs charakterisiert hat, durch die Abgleichung mit den Merkmalen materieller Palimpseste eingehetzt und dadurch kategorial geschärft werden (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 201). Dabei kommt der Räumlichkeit aus zwei Gründen eine besondere Bedeutung zu: Zum einen wird »[j]eder Palimpsestbegriff durch das ihm jeweils zugrundeliegende Raumverständnis präzisiert«, weil »bereits jedes materielle Palimpsest selbst räumlich [ist; d. Verf.]. Diese inhärente Räumlichkeit bedarf auch im Fall jeder Palimpsestmetapher der fallspezifischen Explikation. Zum anderen sind die Phänomene, auf die der Palimpsestbegriff zumeist als analytische und interpretative Kategorie angewandt wird, überwiegend und im weitesten Sinne räumliche« (ebd.: 169f.).

Während letztgenannter Aspekt sich als ›Produktion‹ von Palimpsesten und Räumen sowie als ›Palimpsest-Raum-Dialektik‹ konkretisiert und – wie bereits angekündigt – später (3.; 4.) in den Blick genommen wird, soll zunächst die ›inhärente Räumlichkeit‹ jedes Palimpsests anhand des Falls materieller Palimpseste veranschaulicht werden. Ein solches materielles Palimpsest besteht bspw. einem Blatt aus einem mittelalterlichen Kodex (vgl. ebd.: 174–178), das wenigstens auf einer Seite doppelt beschrieben wurde, wobei die ältere und infolgedessen ›untere‹ Schrift (*scriptio inferior*) nach Möglichkeit invisibilisiert wurde – infolge einer vor der Wiederbeschreibung erfolgten Entfernung der älteren Schrift durch Abschaben. Auf der solcherart gereinigten Kodexseite wurde dann eine jüngere Schrift aufgetragen, die *scriptio superior*. Bereits dieses Fallbeispiel offenbart in vielerlei Hinsicht komplexe ›physische‹ Raumbeziehungen, z.B.:

- lassen sich die Schriften entsprechend ihrer Schichtung entlang der Differenzierung von oben/unten voneinander unterscheiden;
- mögen sich die beiden Schriften z.B. in Schrifttypus und Raumgestaltung (Schriftgröße, Zeilenabstand, Absatzgestaltung etc.) unterscheiden;
- hat die Kodexseite räumliche Abmessungen, die darüber mitentscheiden, welche Menge an Schrift auf welche Weise auf ihr aufgetragen werden kann;
- ist die Kodexseite selbst Teil eines Kodex, der seinerseits bestimmte Abmessungen aufweist, die mit dem enthaltenen Text in Verbindung stehen mögen (und z.B. bei der Einbindung von ›gereinigten‹ Seiten eines alten in einen neuen Kodex auch einen Zuschnitt dieser Seiten erforderte, der den ursprünglich beschriebenen Platz verkleinern mochte);
- mag im Fall einer Wiederverwertung die Kodexseite ursprünglich Teil eines anderen Kodex gewesen sein, so dass sie einerseits in einem anderen räumlichen Zusammenhang verortet und gegebenenfalls sogar auf die Größe des neuen Kodex angepasst worden sein mag; andererseits ist der Weg, den die Kodexseite vom ursprünglichen Verwendungszusammenhang zur Einbindung in den neuen Kodex zurücklegen musste, selbst räumlich.

Im Fall solcher materieller Palimpseste werden diese räumlichen Aspekte vor allem dann Berücksichtigung finden, wenn es um die Rekonstruktion der *scriptio inferior* und gegebenenfalls ihrer ursprünglichen Verwendungszusammenhänge geht. Trotz des räumlichen Charakters des Geschehens wird diese Dimension dabei zumeist allenfalls implizit reflektiert, so dass in der Raumdimension eine ›verdrängte‹ Dimension von Palimpsesten ausgemacht werden kann. Und in der Tat mag eine explizite Reflexion dieser Raumdimension im konkreten Beispielfall nicht zwingend erforderlich sein. Dies ändert sich freilich, wenn es nicht um materielle, sondern um metaphorische Verwendungen des Palimpsestbegriffs geht.

Die Übertragung des Räumlichkeitspostulats von materiellen auf metaphorische Palimpseste führt zu dem Zwang, bei der Profilierung einer analytischen Palimpsestkategorie nach der Raumdimension des jeweils zugrunde gelegten Palimpsestverständnisses zu fragen und dieses zu explizieren. Doch wie genau soll dies vonstattengehen? Wie lässt sich die bisher verdrängte inhärente Räumlichkeit von Palimpsesten erklären? Und welche Erkenntnispotentiale, aber auch Probleme resultieren daraus? Um dies zu verdeutlichen, wird nachfolgend zunächst dargelegt, dass und inwiefern es Gemeinsamkeiten bei

der ›Produktion‹ von Raum und von Palimpsesten gibt (3.). Darauf aufbauend wird aufgezeigt, wie die inhärente Räumlichkeit von Palimpsesten als ›Palimpsest-Raum-Dialektik‹ (4.) mittels der Untersuchung und Ausweisung der jeweils relevanten Perspektiven und Beobachtungspositionen sowie unter Berücksichtigung etwaiger gegebener ›Einbettungsrelationen‹ (5.) beschreib- und analysierbar wird.

3. Die ›Produktion‹ von Palimpsesträumen

Hat der Palimpsestbegriff im Kontext diverser Studien (vgl. Bailey 2007: 198–223, Dillon 2007, Genette 1982: 40f., Kany 2009: 177–203, Osthues 2017) eine Verschiebung von einem Begriff zur Beschreibung von Materialität in geschichtswissenschaftlichen Untersuchungen hin zu einer analytischen Metapher der kultur- und insbesondere literaturwissenschaftlichen Forschungen erfahren (hier vor allem Genette 1982,³ vgl. Beutmann/et al. 2022: 1–12, Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 171–205), so lässt sich spätestens seit dem sog. ›spatial turn‹ ähnliches vom Raumbegriff behaupten, weil er in soziologischen Theorien als ein pluraler Raumbegriff aufgefasst wird, wie dies zum Beispiel Martina Löw vorgeschlagen hat (Löw 2001: 15, Dies. 2011b: 46f.). Von der Palimpsesttheorie herkommend lässt sich vor diesem Hintergrund im Folgenden postulieren, dass der Diskurs um den ›Palimpsestraum‹ eine bislang verdeckte Diskussionsgeschichte über das Verhältnis von Palimpsest und Raum offenlegt.

Dabei zeigt sich, dass raumtheoretische und palimpsestkonzeptuelle Überlegungen aufeinander bezogen konzipiert werden müssen, da nicht nur Raum und Palimpsest immer schon aufeinander verweisen, sondern die Kategorie des Palimpsestraums durch das Vorhandensein dieser theoretischen Überschneidungsbereiche überhaupt erst an Relevanz gewinnt und durch die theoretische wie methodische Erschließung dieser Bereiche konzeptuell profiliert werden kann. Mithin werden nicht nur Räume und Palimpseste jeweils für sich ›produziert‹, wie Henri Lefebvre (1978 [1991]) für den Raum betont hat, sondern Palimpsesträume sind als ihr theoretischer, methodologischer und phänomenologischer Überschneidungsbereich ebenso Ergebnisse sozialer, kultureller, aber auch wissenschaftlicher ›Produktion‹. Doch wie stellen sich

3 Zu Genettes einflussreichem Palimpsestverständnis vgl. außerdem die obige (2.) Rekonstruktionen seiner Position.

diese Überschneidungsbereiche zwischen Räumen und Palimpsesten genau dar? Um diese Frage zu beantworten, ist es erforderlich, zunächst den räumlichen Charakter von Palimpsesten und dann den palimpsestartigen Charakter (einiger) Räume hervorzuheben.

Zusammen mit Bernadette Malinowski haben wir bereits anderenorts vorgeschlagen, das Palimpsest aufgrund »seiner eminenten Räumlichkeit [...] direkt mit dem Raumbegriff zu verknüpfen, um den Palimpsestbegriff auf diese Weise gleichsam in alle Dimensionen erweitern zu können: Metropolen sind selbst ›Palimpsesträume‹ [...], die diskursiv konstituiert werden« (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 198). Dabei ist »[j]eder *Palimpsestraum* [...] ein ›spezifische[r] Bedeutungsraum‹, in dem ›unterschiedliche Bedeutungsebenen textuell übereinander lagern‹« (ebd.: 198 [Hervorh. i.O. gesperrt gedruckt] unter Bezugnahme auf Sandten 2012: 346). In Einbezug der konkreten, d.h. materiellen Räumlichkeit von z.B. Städten, entsteht somit eine Interrelation von Palimpsest, Raum und Text. Allerdings richtet sich unser Interesse weniger auf konzeptionelle und empirische Arbeiten zu urbanen Wirklichkeiten und Raumkonzepten, sondern vielmehr auf Formen mediatisierter Urbanität, d.h. auf Narrative, Diskurse und insbesondere Einbettungsrelationen (siehe unten, 5.). Raumkonzepte sind divers und überaus breit in Disziplinen wie der Soziologie, Stadtplanung, Stadtforschung, Architektur, Geographie oder den Kulturwissenschaften entwickelt und erforscht worden (vgl. u.a. Döring/Thielmann 2008: 7–45; Günzel 2009b; Günzel 2020: 123–133).⁴ Dennoch lassen sich fast problemlos dialektische Verschränkungen zwischen dem Palimpsest in seiner Ausprägung als Metapher einerseits sowie dem Raum andererseits als pluralem Raum herstellen, da insbesondere das »städtische Imaginäre« wie eine »kumulative Textur« beschaffen ist (Löw 2011a: 130).

Als Ausgangspunkt für die Modellierung von Konstruktionen von Räumen lässt sich bspw. der bereits erwähnte Henri Lefebvre mit seiner einschlägigen Studie *La production de l'espace* (1974; eng.: *The Production of Space* [1991]) heranziehen, der herausgearbeitet hat, dass die Produktion von Raum sich sozial und kulturell durch das Zusammenwirken aktiven menschlichen Handelns und dessen intendierten wie unintendierten, sich autonomisierenden Nebenwirkungen und Folgen menschlichen Handelns vollzieht. Der Konstruktionscharakter des Raums wird besonders gut deutlich, wenn ein semiotisches

4 Vgl. auch die aufschlussreichen Sammlungen mit Texten aus der Zeit vor dem jüngsten ›spatial turn‹ der 1990er Jahre (zu diesem vgl. Döring 2010): Dünne/Günzel 2006; Günzel 2013.

Raumverständnis zugrunde gelegt wird, wie es Ellen Fricke im Anschluss an die peircesche Zeichentriade entwickelt hat (Fricke 2022: bes. 369f.). Denn Fricke identifiziert »four sub-fields of semiotic space« (ebd.: 370), indem sie zunächst den »concrete space« als »a non-sign« von Raum als Zeichen unterscheidet, der wiederum vermittels der Unterscheidungen von »Space as a concept« (*Interpretant*), »Spatial means« (*Representamen*) und »Space as an object of communication« (*Objekt*) triadisch beschrieben werden kann. Die in diesem Modell ersichtliche Dreiteilung des semiotisch gefassten Raums ist auch konstitutiv für moderne Raumtheorien, die versuchen, die Produktion des Raums nachzuvollziehen und dabei den Fokus ebenfalls auf den Zeichen-Raum anstelle des »concrete space« zu legen.

In diesem Sinne unterteilt Lefebvre selbst auf konstruktivistische Weise den Raum in drei Kategorien: die ›räumliche Praxis‹, d.h. den wahrgenommenen Raum, die ›Raumrepräsentationen‹, d.h. den konzipierten Raum und die ›Repräsentationsräume‹, d.h. den gelebten Raum. Dies nimmt er als Grundlage für eine politik- bzw. gesellschaftswissenschaftliche Stadtforschung (vgl. Hassenpflug 2011: 49). Ausgehend von einer detaillierten Interpretation und Weiterführung von Lefebvres Raumkonzept unterscheidet dann bspw. Edward Soja drei »Momente ontologischer Trialektik« (Soja 1996: 72) von Raum: »Firstspace«, den materialisierten, sozial produzierten, empirischen Raum, »Secondspace«, den von Planern und Architekten konzeptualisierten Raum, der ihm Ordnung oder Design auferlegt (ebd.: 67), sowie »Thirdspace«, den Raum, der im Sinne Lefebvres (vgl. Lefebvre 1991: 33; 38) komplexe Symboliken verkörpert und den Raum bezeichnet, der mit Politik und Ideologie, Kapitalismus, Rassismus und Patriarchat gefüllt ist (Soja 1996: 68). Letzterer ist, wie Soja ausführt, der beherrschte Raum (vgl. Lefebvre 1991: 33–38; vgl. Soja 1996: 68), der jeden Ort, jedes Individuum und jede Gesellschaft durchdringt und überlagert und somit auch der gewählte Raum des Widerstandes gegen die herrschende Ordnung sowie des Kampfes, der Befreiung und der Emanzipation ist (vgl. ebd.: 68). Sojas Raumkonzept basiert (bspw. in Bezug auf die Dreiteilung des Raums) in hohem Maße auf Lefebvre, gilt aber aus forschungsgeschichtlicher Sicht zugleich als zentraler Text für die Raumwende, den ›spatial turn‹ (vgl. Döring/Thielmann 2008: 8, Döring 2010: 9of., Günzel 2020: 126). In Bezug auf das Palimpsestraumkonzept ist Sojas ontologische Trialektik auch deshalb interessant, weil sie Vorstellungen von einer Schichtung im Raum transportiert und aufzeigt, dass Räume nicht isoliert sind, sondern in Kontexten existieren.

Für die stärkere Berücksichtigung von Diskursen und Hegemoniefragen lassen sich zudem Michel Foucaults Raum- und Machtverständnis operationalisieren. In seinem Aufsatz *Von anderen Räumen (Des espace autres)* beschreibt Foucault Räume, die sich von ›regulären‹ Räumen dadurch unterscheiden, dass sie mit allen anderen Räumen verbunden sind, ihnen aber auch widersprechen. Diese sogenannten Heterotopien fungieren als »Gegenorte« in einer Gesellschaft (Foucault 1996 [1984]: 26). Homi Bhabhas dadurch beeinflusstes Konzept des »dritten Raums« wiederum bezieht sich aus postkolonialer Perspektive auf die Koexistenz verschiedener Kulturen. In dem Raum, in dem eine kulturelle Übersetzung (Bhabha in Rutherford 1990: 209, vgl. Bhabha 1994) stattfindet, werden Grenzen überwunden, und ein nicht-hegemonialer dritter Raum ermöglicht, dass neue Positionen und Stimmen entstehen, die durch die Kolonisation ausgelöscht worden sind. Somit wird Raum auch immer als ein umkämpfter und von Macht- wie Widerstandskonstellationen durchdrungener Bereich dargestellt und erfahrbar.

In der Dreiteilung von Raum, wie diese bei Lefebvre und Soja für gesellschaftspolitische Raumkonzepte vorgenommen wird, lassen sich Ansatzpunkte finden, die ausgearbeitet werden können, um vom Aspekt der Repräsentation von Raum ausgehend eine Übertragung der Produktion des Raums auf die Produktion von Palimpsesten zu ermöglichen. Dies gilt insbesondere für metaphorische Palimpseste. Konkret könnten bspw. Praktiken und Raumkonzeptionen in ihrer Verbindung in den Blick genommen werden. So schlägt zum Beispiel der Soziologe Michel de Certeau vor, den Akt des Gehens unmittelbar mit dem Raum zu verknüpfen. Die Stadt sowie deren Aneignung wird nach de Certeau durch den Akt des Gehens einerseits und durch sprachliche Mittel andererseits analog erfahrbar (de Certeau 1988: 187–189); der Bewegung im Stadtraum liegt eine regelrechte »Rhetorik des Gehens« zugrunde (de Certeau 2002: 388). Somit gleicht die Struktur der Stadt der Struktur des Erzählens (vgl. bereits Benjamin). Der Literaturwissenschaftler Andreas Mahler zieht eine ähnliche Analogie zwischen Raum und Stadt, indem er postuliert, dass jede Stadt ihre eigene »Syntaktik, ihre charakteristische ›Stadtsemantik‹, ihre urbane Pragmatik« habe (Mahler 1999: 12). Eine mögliche Erklärung hierfür macht Mahler in dem Umstand aus, »daß die jeweilige Stadt erst durch den Text hervorgebracht, hergestellt, produziert wird. Das wäre die Kraft des Imaginierens« (Mahler 1999: 12).

Dieser Sachverhalt bildet einen wesentlichen Ausgangspunkt im stadtbezogenen Palimpsestraumdiskurs, von dem ausgehend Stadt und Text als Palimpsest gelesen werden können (vgl. Wachinger 1999: 285, vgl. Sandten

2012: 362). Davon ausgehend kann angenommen werden, dass insbesondere »im postkolonialen Diskurs [...] das Insistieren auf der diskursiven Wirkungsmacht von Machtkonstellationen von besonderer Bedeutung« ist und in diesem Kontext »[d]ie Kategorie des Palimpsestraums« es »ermöglicht«, »ordnende und formative Funktionen von Erzählungen zu erfassen« (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 199). Durch ihre Nutzung wird »[d]as Chaos städtischer Unüberschaubarkeit [...] durch eine Lokalisierung von Figuren und Geschehen an bestimmten Standorten spezifiziert«; so dass sich »Einblick[e] in die materielle Zeichenoberfläche der Stadt in Form der textuellen *imitatio*« eröffnen (Sandten 2012: 353).

Somit legt eine konzeptuelle Verwandtschaft zwischen Stadt/Raum und Palimpsest und der Lesbarkeit dieser in einer Syntheseleistung eine Übertragung nahe und vereinfacht die konzeptuelle Verbindung, indem mittels semantischer Transformation, d.h. durch eine Synthese von Form, Inhalt und Kontext, eine Neukonstitution von Bedeutungen hergestellt wird. Denn weder Raum noch Palimpsest können isoliert betrachtet werden: sie sind in komplexen Bedingungsrahmen von Geschichte, Zeit und weiteren Räumen verortet und ständig in Bewegung. In dieser Syntheseleistung und rezeptiven Aneignung liegt das Potenzial, verschiedene historische Perspektiven und Zeitebenen, die hochgradige Komplexität und häufig ignorierte Vereinbarkeit von Raum und Palimpsest mittels einer ›Lektüre‹ als Palimpsesträume zu analysieren und in komplexen Interpretationsvorgängen zu lokalisieren. Darin besteht die Pointe jeder ›Produktion‹ von Palimpsesträumen.

4. Die Palimpsest-Raum-Dialektik: Schichten und Palimpsestierungsprozesse

Ein jedes Palimpsest bedarf also infolge seiner inhärenten Räumlichkeit einer raumtheoretischen Explikation. Auf der anderen Seite zeigt sich jedoch auch, dass Räume palimpsestartig strukturiert sein können und folglich Palimpsesthaftigkeit ihrerseits ein Merkmal von Räumen sein kann. Dies wird nachfolgend exemplarisch veranschaulicht. Dabei geht natürlich weder das Palimpsest in seiner Räumlichkeit auf, noch sind alle Räume Palimpseste oder nur im Rahmen einer ›palimpsestuösen Lektüre‹ deutbar. Doch wie genau lassen sich Räume als Palimpseste beschreiben und interpretieren?

Nimmt man die oben ausgeführten Annahmen von Wachinger und Sandten über die Analogie der Großstadt zum Text ernst, so sind Städte als Palimpseste gekennzeichnet durch

1. die *Lesbarkeit* der Stadt *als Text*,
2. die Verbindung von *Räumlichkeit und Diskursivität* als entscheidendem Veränderungs- und Invisibilisierungsfaktor sowie schließlich durch
3. ihre *Schichtung* – vertikal in der Zeit und horizontal im Stadtraum; wobei eine weitere Differenzierung der vertikalen Schichten
 - a. entlang der Unterscheidung von *>oben< und >unten<*; sowie
 - b. zwischen *sichtbaren und unsichtbaren* Schichten erfolgt, wobei die Invisibilität vor allem die älteren, unteren betrifft und dabei ihre Unsichtbarkeit die unsichtbaren Schichten *nicht unthematisierbar* macht.

Im konkreten Fall bildet die Grundlage der Anwendung der Palimpsestmetapher auf Städte eine schichtungstheoretische Annahme, deren Vertikale relational bestimmt wird, in dem eine räumliche Oben-Unten-Differenzierung zugrunde gelegt wird. Verbunden wird dies mit einer Sichtbar-
Unsichtbar-Unterscheidung, die allerdings zeitliche und perspektivistische Brechungen aufweist: So mag das im physischen Raum einer Stadt Verdeckte oder aus ihr Verschwundene diskursiv durchaus noch – z.B. in Erzählungen der Stadtbevölkerung – präsent sein. Wie Martina Löw (2011a: 13) postuliert und Kirstin Buchinger (2013: 267) betont hat, wird eine Stadt in ihren »Struktur[en] [...] wie ein Palimpsest les[bar]«. Durch solche und ähnliche – in ihrer *>topographischen<* Fassung allerdings durchaus z.B. von Jörg Döring und Tristan Thielmann (2008: 16–19) oder Kirsten Wagner (2010: 104) kritisierten – Thesen, die im Kern Stadträume als Texte deuten, werden Folgefragen aufgeworfen, die an dieser Stelle nur angedeutet sein sollen: Zu klären wäre bspw., was in diesem Zusammenhang Schrift und was Text ist oder worin die Differenz zwischen literarischem, archäologischem oder alltagsweltlichem Raumverständnis besteht. Klar ersichtlich ist zweifellos, dass Palimpsesten schichtungstheoretische Annahmen zugrunde liegen – ein Kriterium, in dem sich der Palimpsestcharakter allerdings nicht erschöpft: Räume als Palimpseste zu lesen bzw. zu beschreiben, heißt also, sie als geschichtet wahrzunehmen, ihnen in diesem Zusammenhang jedoch auch weitere Merkmale oder Eigenschaften zuzuschreiben – nämlich Merkmale oder Eigenschaften, welche die Palimpsestartigkeit dieser Räume reflektieren. Palimpsesträume sind mithin eine spezifische Konfiguration räumlicher Schichtung.

Demnach ist zu unterscheiden zwischen (a) den einzelnen Schichten und ihren jeweiligen Eigenschaften einerseits und (b) den Beziehungen der Schichten zueinander andererseits, wobei es (c) bestimmte Beziehungskonstellationen sind, die nachfolgend als Palimpsestierungsmerkmale bezeichnet werden und die zur Folge haben, dass (mindestens) zwei Schichten einen Palimpsestraum bilden:

a) Schichteneigenschaften:

Jede Schicht eines Palimpsests muss sich potenziell eigenständig beschreiben lassen. Das bedeutet, dass sie zunächst raum-zeitlich möglichst absolut verortet und dann ihre jeweiligen individuellen und gegebenenfalls auch gattungstypischen Merkmale identifiziert werden. Dabei spielt die Frage nach dem jeweiligen raumtheoretischen Zugriff und mithin nach dem jeweils auf diese Weise in den Blick genommenen Raum eine zentrale Rolle. Allerdings ist die zugrunde gelegte Raumtheorie etwas, das alle Schichten eines Palimpsests umschließt, weil über sie der Gegenstand mitkonstituiert wird.

b) Schichtbeziehungen:

Schichtungstheoretisch ist fundamental, dass einzelne Schichten immer relativ zueinander verortet und beschrieben werden. Dabei ist es einerseits erforderlich, dieselbe Raumtheorie zugrunde zu legen, damit die Einheit eines Palimpsests gerade angesichts der Verschiedenheit der Schichten, von denen es gebildet wird, gesichert ist. Auf diese Weise schafft die jeweils gewählte raumtheoretische Perspektive mit ihrer gegenstandskonstitutiven Funktion zugleich ein hinreichendes Maß an grundlegender Gemeinsamkeit. Darauf bauen andererseits die Schichteigenschaften als Individualisierungs- und die Beziehungsbestimmung als entscheidendes Differenzierungskriterium zwischen den Schichten auf.

Dabei ist zu beachten, dass die Schichtbestimmungen entweder entlang ihrer Verortung im Raum oder der Geschichte ihrer Entstehung erfolgen können. Je nachdem, worauf der Fokus der Differenzierung liegen würde, ergäbe sich, wie Bailey aus archäologischer Perspektive demonstriert hat, auf der einen Seite ein *spatial palimpsest* und auf der anderen Seite entweder ein *cumulative* oder ein *temporal palimpsest* (vgl. Bailey 2007: 204–207). Bailey nutzt diese unterschiedlichen Palimpsesttypen, um die jeweiligen Fundkonstellationen unterscheiden zu können (dazu vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 186f.):

- dabei sind entweder die räumlichen Strukturen zwar ersichtlich, ihre genau zeitliche Verortung bleibt jedoch unklar (*spatial palimpsest*),
- sind die Fundphasen bis zur Ununterscheidbarkeit miteinander verschmolzen (*cumulative palimpsest*), oder
- eine Datierung einer Fundkonstellation wird dadurch erschwert oder unmöglich, dass die enthaltenen Objekte gleichzeitig deponiert wurden, jedoch selbst unterschiedlich zu datieren sind (*temporal palimpsest*).

Eine adäquate Beschreibung einer Fundkonstellation muss demnach gerade diese Probleme thematisieren. Dieses Beispiel aus dem archäologischen Palimpsestdiskurs verdeutlicht, dass Palimpsesträume durch besonders diffizile und manchmal verunklarte Schichtbeziehungen gekennzeichnet sind; im Palimpsestraum sind sie nicht immer absolut eindeutig voneinander getrennt, sondern sie können einander analytisch kaum auslösbar durchdringen. In solchen Fällen ist die Beschreibung der Schichtbeziehungen – etwa der Form der Durchdringung – zentral. Werden demnach unterschiedliche Analyseschritte genutzt, um auf der einen Seite die räumliche Konstellation zu einem bestimmten Betrachtungszeitpunkt aus einer bestimmten Perspektive und auf der anderen Seite die zeitliche Entwicklungsgeschichte des Palimpsests zu beschreiben, so ergibt sich eine wesentlich größere Präzision in der Beschreibung eines Palimpsests.

Während später (siehe unten, 5.) auf die Zeitdimension von Palimpsesten eingegangen wird, soll vorerst der Fokus auf ihrer räumlichen Struktur liegen: Um die einzelnen Schichten eines Palimpsests voneinander abgrenzen und ihr räumliches Verhältnis relativ bestimmten zu können, haben Jens Beutmann/et al. (2022: 4) vorgeschlagen, diese Beziehungen analog zu der bei palimpsesthaltigen Kodizes üblichen Unterscheidung von *scriptio inferior* und *scriptio superior* zu beschreiben. Abstrahierend soll dabei der Begriff ›Schicht‹ anstelle des Spezialfalls des ›Textes‹ Anwendung finden. Dementsprechend kann in Hinblick auf das räumliche Verhältnis der Schichten zueinander vom *stratum inferius* und vom *stratum superius* gesprochen werden, wobei im Fall von »Mehrfachüberschreibung[en] [...] *stratum inferius* die erste anzunehmende oder zu analysierende Schicht« bezeichnet, »auf die eine oder mehrere *strata superiora* – *stratum superius 1*, *stratum superius 2* usw. – auflagern«. Indem der Schrift- durch einen Schichtebenenbezug ersetzt wird, wird nicht nur ein materielles, sondern ein erforderlichenfalls metaphorisches Schichten- und mithin auch Palimpsestverständnis zugrunde gelegt. Mit der Bezugnahme auf die Unterscheidung zwischen einer oberen und einer unteren Schrift,

von denen im Referenzfall zumeist die obere sichtbarer ist als die untere, wird dabei eine zuvorderst räumliche Unterscheidung als Referenzpunkt für die Beschreibung von Schichtbeziehungen gewählt – auch wenn im Fall von kodikologischen Palimpsesten die räumliche Lagerung zumeist mit der Entstehungschronologie übereinstimmt oder gleichgesetzt wird.

Anhand weitergehender Beschreibungen lassen sich nun die Formen ihrer Benachbartheit bestimmen. Ein zentrales Problem (bzw. Merkmal dieser ›Kontiguität‹) ist dabei die Frage nach dem ›Verhältnis‹ der Schichten zueinander: Handelt es sich bei ihrem Verhältnis nur um ein räumliches Nebeneinander, bei dem die jüngere Schicht ohne inhaltlichen Bezug zur älteren ist oder stehen beide in einem inhaltlichen Verhältnis zueinander? Beide Formen von Palimpsesten gibt es: So scheint im Fall kodikologischer Palimpseste aus dem Mittelalter zumeist keine Beziehung zwischen den verschiedenen Schriftebenen (bzw. Schichten) des Palimpsests bestanden zu haben. Insbesondere »die Tatsache, dass die heute erhaltenen Palimpseste nicht auf einem einzigen Werk, sondern auf Fragmenten verschiedener Urtexte beruhen« (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 182), weist in diese Richtung. Anders sieht dies bei literarischen Palimpsesten im Sinne Gérard Genettes aus. Dessen hypertextuelle Palimpsesttheorie ist gerade darauf ausgerichtet, dass die Texte, die er einer ›palimpsestuösen Lektüre‹ unterwerfen möchte, in einer inhaltlichen Beziehung zueinanderstehen und infolge der solcherart provozierten ›hypertextuellen Vieldeutigkeit‹ sogar ein Bedeutungsdriftes zutage tritt (vgl. bes. Genette 1982: 532f., Zitat: 532; dazu Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 189).

Sofern die Schichten eines Palimpsests in diesem Sinne inhaltlich bzw. sinnhaft aufeinander bezogen sind oder werden, kann im Anschluss an Beutmann/et al. (2022: 4) – unter Abwandlung von Kategorien Genettes (1982: 14f.) – die erste, d.h. unterste Schicht als *Hypostratum* und alle nachfolgenden, d.h. darüber gelagerten jeweils als *Hyperstratum* bezeichnet werden. Spätestens an diesem Punkt setzt die Palimpsesttheorie nicht mehr nur ein materielles, sondern vielmehr auch (oder sogar vorrangig) ein metaphorisches Palimpsestverständnis voraus. Insofern trägt diese Begrifflichkeit kulturwissenschaftlichen Anwendungserfordernissen in besonderem Maße Rechnung. Denn je nach Art der Räume können deren inhaltliche Beziehungen unterschiedlich beschaffen sein: Im Fall *literarischer Räume* im Sinne Genettes könnte es um hypertextuelle Beziehungen gehen; im Fall von rezeptionsgeschichtlichen Zusammenhängen, die sich als ›Rezeptionsräume‹ charakterisieren lassen, könnten wiederum transformationsgeschichtliche Beziehungen im Sinne von Böhme 2011 und Bergemann/et al. 2011 herausgestellt werden; im Fall

diskursiver Raumkonstellationen im Sinne Foucaults könnte es um historisch wandelbare Deutungsmuster und deren Macht sowie Wirkung gehen. In solchen Konstellationen können Schichtbeziehungen Merkmale aufweisen, die eine Schichtung zum Palimpsest werden lassen. Doch um was für Merkmale handelt es sich?

c) *Palimpsestierungsmerkmale*:

Nicht jede Schichtung konstituiert ein Palimpsest. Doch was sind die Voraussetzungen, damit eine Schichtungskonstellation ein Palimpsest ergibt? Dafür müssen Schichtungen in einem Verhältnis zueinanderstehen, das für materielle Palimpseste charakteristisch ist und sich kategorial aus der kulturellen Praxis des Palimpsestierens speist. Denn als materielles gewinnt das Palimpsest seine spezifischen Eigenschaften erst im Zuge eines Palimpsestierungs vorgangs. Ein solcher Vorgang hinterlässt am Palimpsest Spuren, die wir als Palimpsestierungsmerkmale bezeichnen. Diese Merkmale können unsichtbar (oder zumindest auf den ersten Blick nicht sichtbar) sein, sie dürfen aber in den meisten Fällen zumeist mehr oder weniger offensichtlich sein. Wie das Palimpsest als kulturwissenschaftlicher Grundbegriff eine analytisch gewendete Metapher ist, so müssen auch diese Merkmale als Folge konkreter Operationen eingestuft werden. Diese Operationen können sich naturhaft ereignet haben oder (die Folgen von) konkrete(n), intendierte(n) Handlungen sein; im Verhältnis der Schichten lassen sich lediglich die Auswirkungen des Geschehens ausmachen. Dabei ist die genaue Zuordnung zu einem der Merkmale natürlich begründungspflichtig, wobei u.U. selbst beim Fehlen einer konkreten Ereignisgeschichte ein solches Geschehen plausibilisiert werden kann.

Konkret handelt es sich um ein Bündel voneinander abhängiger Palimpsestierungsmerkmale (zu diesen vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 201f.), von denen mindestens eines notwendig ist, um eine Schichtungskonstellation zu einem Palimpsestraum zu machen. Eine hinreichende Bedingung ist bereits die *Säuberung* einer Schicht, die durch deren *Zerstörung* oder zumindest durch deren *Invisibilisierung* – z.B. durch eine Überdeckung – verwirklicht wird und zur Folge hat, dass durch die Säuberung eine neue, vorerst »leere« Schicht begründet wird. Es ist möglich, dass auf dem Ergebnis einer solchen Säuberung aufbauend in einem nachfolgenden Akt *Überschreibungen* vorgenommen werden. An diesem Punkt tritt der analytische Mehrwert des Übergangs vom materiellen zum metaphorischen Palimpsestbegriff zutage, weil der metaphorische Palimpsestdiskurs Instrumente zur Verfügung stellt, mit denen auf den Fall, dass es einen inhaltlichen Zusammenhang

zwischen den Schichten gibt, reagiert werden kann. Sofern ein solcher *inhaltlicher Zusammenhang* zwischen den Schichten zutage tritt, ist es wichtig, diskursanalytisch zu prüfen, ob die Zerstörungen oder Invisibilisierungen *infolge von vorhergehenden Beschädigungen der Schicht oder mit dem Ziel* der Zerstörung bzw. Invisibilisierung erfolgten; schließlich muss konstatiert werden, ob im Ergebnis anhand von *Leerstellen Verluste* zu konstatieren oder aber aufgrund manifester diskursiver *Bedeutungsgewinne* ein *Surplus* zu verzeichnen. Letzteres kann bspw. der Fall sein, wenn weitgehend Verschüttetes eine Wiederhervorholung oder eine Rekonstruktion erfährt – ohne, dass jüngere Schichten hierfür preisgegeben werden. Immer müssen solche Konstellationen auf ihre Machtlagerungen hin befragt werden: Sind bspw. *diskursive Vereinseitigungen* (dazu vgl. Nebelin 2011: 45f., Nebelin 2022: 50f.), die auf eine Verfestigung oder Veränderungen in den Machtlagerungen verweisen, zu verzeichnen sind? Und schließlich müssen, wie später noch gezeigt wird (5.), die *Perspektiven* auseinanderdividiert werden, aus denen heraus sich ein Palimpsest überhaupt wahrnehmen lässt oder ließ bzw. aus der heraus es wahrgenommen wird.

Konstitutiv für das Vorhandensein eines Palimpsestraums sind demnach die besagten Palimpsestierungsmerkmale und das Vorhandensein von wenigstens zwei Schichten, von denen die eine – jüngere – freilich auch ›nur‹ in dem bloßen Produkt einer Säuberung der älteren bestehen mag. Insbesondere die absolute Indexikalisierung von Schichten im Sinne von a) wird sich allerdings nicht immer realisieren lassen. Denn die besondere Pointe eines Palimpsests besteht gerade darin, dass sich eine solche Indexikalisierung weder absolut noch relativ immer zwingend vornehmen lässt. Was bleibt, ist demnach ein Verständnis von Palimpsestraum als räumliche Anordnung von Schichten, die zueinander in Beziehung stehen bzw. vielfältig miteinander verflochten sein können und in ihrem Verhältnis durch bestimmte Palimpsestierungsmerkmale gekennzeichnet sind. Dabei stellt sich schließlich mit besonderer Kraft die Frage nach den Veränderungen, die ein Palimpsest nicht nur ermöglicht haben, sondern die in der Beschaffenheit des Palimpsests selbst konserviert bzw. aus dieser herleitbar sind. An dieser Stelle verbindet sich die Zeit- mit der Raumdimension: Das Gewordensein eines Palimpsests lässt sich nur rückblickend erschließen. Natürlich manifestiert sich das Prozesshafte als Veränderung des Raums, doch ist Veränderung nicht zuletzt eine temporale Kategorie und damit auch vom jeweiligen ›Sehepunkt‹ (dazu siehe Chladenius 1752: 91–115) abhängig. Dementsprechend muss der Faktor ›Zeit‹

bei der Analyse und Interpretation von Palimpsesträumen Berücksichtigung finden.

5. Die Faktoren Zeit und Perspektive

In der Figur der »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen«, wie sie für Palimpseste charakteristisch ist (vgl. Brüggemann 2020: 169f.), kommen zwei Aspekte zusammen. Einerseits weisen die einzelnen Schichten eines Palimpsests jeweils eigene Formen von Zeitlichkeit auf. Andererseits bilden sie gemeinsam ein Palimpsest, so dass sie trotz ihrer Ungleichzeitigkeit – etwa durch Phänomene der Sichtbarkeit im Sinne eines »Durchscheinens« einer unteren Schicht durch eine obere (vgl. ebd.: 170) – zugleich auch in einer Phase der Gleichzeitigkeit befindlich sind. Denn Schichten werden erst dann als Einheit wahrgenommen, die ein Palimpsest bildet, wenn sie zumindest reflexiv aus ihrer jeweiligen Eigenzeit in die Gleichzeitigkeit der Gegenwart der Rezipientinnen und Rezipienten überführt worden sind. Auf diese temporale Janusköpfigkeit hat bereits Julia Binder (2015: 57f.) exemplarisch aufmerksam gemacht: Städtische »Orte mit Palimpsesten zu vergleichen impliziert einerseits das zeitliche Auseinanderfolgen, andererseits die räumliche Gleichzeitigkeit«.

Konstruktion wie Analyse von Phänomenen der Gleichzeitigkeit gerade des Ungleichzeitigen stellen eine *Synchronisierungsleistung* dar, bei der bestimmte Aspekte, Vorgänge, Sachverhalte oder Interpretamente o.ä. sinnhaft miteinander verbunden werden. Die Gleichzeitigkeit und den Verbindungscharakter solcher Synchronisierungsvorgänge hebt bspw. Fritz-Wilhelm Neumann in seiner Definition von »Synchron/Synchronie« hervor; demnach handelt es sich dabei um »die zeitliche Koexistenz und das Zusammenwirken von Elementen innerhalb eines Systems; bei einer synchronen Analyse geht es um die Zusammenschau von (ggf. sehr unterschiedlichen) Phänomenen, die innerhalb eines bestimmten Zeitraums gleichzeitig anzutreffen sind« (Neumann 2008: 699; i. O. vorh. Hervorh. wurde nicht übernommen). Die Aspekte einer Verbindung des Inkongruenten im Vorgang der »Synchronisierung« sowie die diskursanalytisch bedeutsamen Dynamiken »eine[r] Annäherung durch Wechselwirkungen auf gleicher Ebene« oder durch »eine von einer höheren Ebene aus angestrebte und betriebene Angleichung« betont wiederum Jan van Eikels, wobei er die letztgenannte Dynamik als »Herstellung von Synchronizität« bezeichnet: »Synchronisierung meint eine Wirkung, vermittels derer zwei oder mehrere Prozesse mit distinkten Eigenrhythmen einander so

beeinflussen, dass ihre Rhythmen sich annähern [...]. Handelt es sich um eine Wechselwirkung, spricht man von mutueller Synchronisierung« (van Eikels 2020: 349).

Die Bandbreite dessen, was auf diese Weise vereint werden kann, ist schier unbegrenzt. Gerade in diskursiven Zusammenhängen, in denen Geschichte politisch verargumentiert und instrumentalisiert wird, können Verknüpfungen hergestellt werden, die aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive keinen Bestand haben, aber aus der Perspektive der Sinnkonstruktion behauptet und dann gegebenenfalls im Zuge von Rezeptionsvorgängen auch akzeptiert werden. Solche akausalen diskursiven Verknüpfungen, deren ursprüngliche Richtigkeit einer wissenschaftlichen Untersuchung nicht standhält, lassen sich mit dem ursprünglich durch C. G. Jung geprägten und damals noch mit Blick auf esoterische Wahrnehmungsphänomene entwickelten Begriff der »Synchronizität« beschreiben: Jung versteht (verdichtet in: Jung 1951/1952: 555; 559–561; 565) unter »Synchronizität« (im Unterschied zur Synchronie) den zufälligen (und mithin zumeist akausalen) Zusammenfall wenigstens zweier Ereignisse, dem eine sinnhafte Bedeutung zugeschrieben wird. Diese Bestimmung weicht von der van Eikels insofern ab, als eine Asymmetrie zwischen den (mindestens) zwei Teilelementen von etwas, dass durch Synchronizität ausgezeichnet ist, nicht zwingend bestehen muss.

Aus palimpsestkonzeptueller Perspektive lässt sich das Konzept der Synchronizität aufgreifen, wobei eine weitere wichtige diskursanalytische Einschränkung in der Festlegung besteht, dass solche Bedeutungszuschreibungen keinesfalls zufällig zustande kommen müssen, da sie das Produkt von Interpretationsleistungen sind. Aus diesen Vorüberlegungen folgt: Die *Synchronizität* von Schichten liegt dann vor, wenn verschiedene Schichten eines Palimpsests aus der Sicht der Interpretinnen und Interpreten in eine sinnhafte oder gar sinnstiftende Beziehung gesetzt werden, die sich aus der Perspektive wissenschaftlicher Nachprüfbarkeit ursprünglich nicht kausal zwingend ergibt oder sogar aksual erscheint. Ein Beispiel für solche Synchronizitätsphänomene stellen »invented traditions« (vgl. Hobsbawm 1993: 1f.; 4) dar. Dass solche im Rahmen von Synchronizitätsvorgängen konstruierte Zusammenhänge dann ihrerseits geschichtliche Wirkungsmacht gewinnen und selbst zum Gegenstand historischer Analysen und Rekonstruktionen werden können, ist davon natürlich unbenommen. Solche durch Synchronizität geprägte Interpretationsvorgänge können auch das Ungleichezeitige in die Gleichzeitigkeit überführen oder das Gleichzeitige mit einem geschichtlich alternativen, ungleichzeitigen Zeitindex versehen. Die gezielte Nutzung oder

»Herstellung von Synchronizität« kann deshalb als eine »Kulturtechnik« gelten (van Eikels 2020: 351), die aufgrund ihrer machtpolitischen Grundierung und ihrer sozialen Formierungspotentiale von besonderer diskursanalytischer Relevanz ist.

Anhand des Phänomens der Synchronizität und der Techniken der Synchronisierung wird eines deutlich: Eine besondere Herausforderung des Palimpsestraumkonzepts stellt der Umstand dar, dass sich die Phase der Gleichzeitigkeit mit den Betrachterinnen und Betrachtern verändern kann. Bereits die Perspektiven von wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Betrachterinnen und Betrachtern mögen sich unterscheiden – und natürlich können sich auch wissenschaftliche Deutungen je nach Zeitindex und Disziplin unterscheiden. Dabei mag sich infolge dieser unterschiedlichen Blickwinkel nicht immer die Struktur des Palimpsests mitverändern, doch ist gerade dies durchaus möglich – etwa im Fall von Mehrfachüberschreibungen oder dynamischen Diskursen, in denen Akteurinnen und Akteure mit Betrachterinnen und Betrachter ineinsfallen. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie den Aspekten von Wandel in der Zeit und perspektivischer Bindung analytisch Rechnung getragen werden kann. Zur Beantwortung dieser Frage wird vorgeschlagen, die Pluralität möglicher »Sehepunkte« bzw. Wahrnehmungsperspektiven, von denen heraus ein Palimpsest und – sofern es um eine entsprechende Fokussierung geht – auch die es formenden Schichten in den Blick zu nehmen und deren Verhältnis bzw. Konstitution mittels der Reflexion der (möglichen) Beobachterperspektive (a) und gegebenenfalls der Herausstellung ihrer jeweiligen Einbettungsrelationen (b) genauer zu erfassen:

a) Zeitkontext, Perspektivität und wissenschaftliche Selbstbeobachtung:

Der jeweilige Zeitpunkt und die jeweilige Perspektive, aus der heraus ein Palimpsest betrachtet oder analysiert wird, sind für die Perzeption und Interpretation eines Palimpsests von Relevanz. Auf diese Weise kann bspw. ein Palimpsest überhaupt erst als Palimpsest beschrieben werden. Im Fall einer palimpsestuösen Kodexseite hieße das z.B. die dominante Schrift und die möglichen Hinweise auf das Vorhandensein einer *scriptio inferior* zu beschreiben; die eingenommene Perspektive wäre hierbei die eines aktuellen Beobachters. Anschließend könnten die tieferliegende Schicht sichtbar gemacht und somit beide Schichten voneinander unterschieden werden. Erforderlich wären wissenschaftliche Techniken und Methoden und ein entsprechender Blickwinkel, aus dem heraus dann im Beispielfall die *scriptio superior* sowie

die unter ihr befindliche *scriptio inferior* zugleich sichtbar gemacht und von-einander geschieden werden könnten. Aus derselben wissenschaftlichen Perspektive heraus könnten Datierungen beider Schriftebenen vorgenommen und schließlich von den Rekonstruktionen beider Schichten ausgehend Überlegungen über ihre jeweilige entstehungszeitliche Beschaffenheit angestellt werden. Dies mag die zeitgenössische Perspektive nicht einholen, stellt aber eine weitere perspektivische Differenzierung dar.

Hieran könnte auch die gleichsam inter- und transdisziplinäre Diskussion um den Stadtraum als Palimpsest anschließen, da eine Stadt aus unterschiedlichen Perspektiven anders erscheint, wobei sich in den Überlagerungen und Verschmelzungen dieser Perspektiven palimpsestartige Stadtbilder ergeben. Exemplarisch hierfür vermag Benjamins Sicht insbesondere auf die Stadt Paris stehen, zu deren Rekonstruktion er in einer Konzeption, die man als *heuristischen Materialismus* beschreiben könnte, »Bezugnahmen auf die unterschiedlichen Wahrnehmungsweisen verschiedener städtischer Typen« (Nebelin 2020: 332) – darunter den ›Sammler‹ oder den ›Flaneur‹ – nicht nur collagenartig nebeneinanderstellt, sondern dabei die Perspektiven dieser Beobachter unter bestimmten Themenfeldern zugleich miteinander zu verbinden sucht, so dass die auf diese Weise von ihm erzeugte Collage durch die Synchronie der Perspektiven ein palimpsesthaftes Bild der Stadt und ihrer Geschichte vermittelt.

Der Geschichtlichkeit von Palimpsesten und ihren Schichten vor allem in räumlichen Zusammenhängen – insbesondere in Stadträumen –, aber auch der Perspektiven, aus denen heraus sie wahrgenommen und konstituiert werden, wird auf diese Weise Rechnung getragen. Auf dieselbe Weise lässt sich auch die wissenschaftliche Selbstreflexion in Form verschiedener Grade der Beobachtung, wie sie im Anschluss an Niklas Luhmann (dazu vgl. Grzelj 2012) unterschieden werden können, in die Analyse von Palimpsesten einbeziehen. Dies ist insbesondere deshalb von besonderer Bedeutung, weil zur Untersuchung von Palimpsesten konstruktive Akte gehören, denen zugleich gegenstandsconstitutive Funktionen zukommen: Ein Palimpsest muss erst einmal erkannt und dann untersucht, Schichten müssen identifiziert, geschieden und rekonstruiert werden. Insofern muss die Selbstreflexion – oder, mit anderen Worten, die wissenschaftliche Selbstbeobachtung, aber auch die evaluierend wirkende Beobachtung der Selbstbeobachtung – Teil des Forschungsprozesses sein.

b) *Einbettungsrelationen in komplexen Palimpsesträumen:*

Eine analysierte Schicht eines Palimpsests kann selbst wiederum palimpsesthaft sein, d.h. sie kann selbst wiederum aus mindestens zwei weiteren Schichten aufgebaut sein, deren Verhältnis Palimpsestierungsmerkmale aufweist. Es kann also, wenn man so will, eine gewisse Rekursivität oder ›Selbst-einbettung‹ vorliegen (siehe Fricke 2024/in diesem Band). Diese rein formale Eigenschaft gilt nicht für alle Palimpseste; je komplexer und schichtenreicher ein Palimpsestraum jedoch ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass er solche *Einbettungsrelationen* aufweist. Deren Vorhandensein ist ein Komplexitätsindikator. Konkret könnte eine solche Einbettung z.B. im Fall eines eher materiellen Palimpsests in einem ursprünglich mittelalterlichen Gebäude vorliegen, in dem antike Spolien verarbeitet wurden, und das mithin selbst einen Palimpsestraum bildet, der durch das Verhältnis seines antiken und seines mittelalterlichen Gebäudebestandteils charakterisiert ist. Wird dieses Gebäude nun im Zuge einer Erweiterung modernisiert und erhält einen modernen Anbau, so entsteht ein neuer, baulich noch umfassenderer Palimpsestraum. Die antiken, mittelalterlichen und modernen Teile dieses Palimpsestraums lassen sich in ihrem Verhältnis nun durch Einbettungsrelationen beschreiben.

Während in dem baulichen Palimpsestraum des Beispiels die Einbettungsrelationen begrenzt sind, können insbesondere diskursanalytisch identifizierte Palimpsesträume potenziell über eine analytisch kaum begrenzbare Vielzahl an Einbettungsrelationen verfügen. Zu denken wäre bspw. an den Fall eines umstrittenen Reiterstandbildes, bei dem nicht nur in der Gegenwart verschiedene postkoloniale Perspektiven gegeneinanderstehen (etwa die der Befürworter des einfachen und unkommentierten Fortbestandes des Denkmals, die seiner affirmativen politisch-kolonialistischen Sinngehalte oder aber die von deren Gegnern), sondern auch ikonologische Diskurse eine Rolle spielen, die z.B. mit der Form des Erinnerungsmals (›Reiterstandbild‹) und dessen Veränderungen durch Beschädigungen, Umbau, Kunst- oder Protesthandlungen zusammenhängen. Gerade an einem solchen komplexen Beispieldfall zeigt sich zum einen der Mehrwert, nicht allein von Palimpsesten, sondern von Palimpsesträumen zu sprechen, um solche vielschichtigen Phänomene näher erfassen zu können. Zum anderen gehören solche Fälle aufgrund ihrer Komplexität semiotisch, wie man im Anschluss an Fricke betonen kann, zu jenen von Charles Sanders Pierce identifizierten »rekursiven Semioseprozessen [...], die prinzipiell beliebig fortsetzbar sind« (Fricke 2021: 120).

Theorieansätze wie die von Fauconnier und Turner (2002) entwickelte und von Fricke (2024/in diesem Band) für die Analyse von komplexen Palim-

psesträumen adaptierte *Mental Space and Conceptual Integration Theory* (MSCI) ermöglichen es, im Kontext der Palimpsestraumanalyse Einbettungsrelationen als Vorgänge des ›Blending‹ zu beschreiben (vgl. ebd.: 121), wodurch die verschiedenen Schichten unterscheidbar und zugleich in ihren Gemeinsamkeiten, aber auch Differenzen beschreibbar werden. Die Leistung der MSCI für die Palimpsestraumanalyse könnte aber dabei darüber hinausgehen: Sie ermöglicht es, als Mittel analytischer Verdichtung in einem ansonsten in Einzelfällen möglicherweise ausufernden Diskurs gezielte und umgrenzte analytische ›Schnitte‹ zu setzen, indem sie die Festlegung und Beschreibung eines analytischen Ausgangs- und eines Abschlusspunktes erzwingt. Insofern erweist sie sich selbst als eine wissenschaftliche Beobachtungsvariante, die besonders gut zur Analyse der vielfältigen Einbettungsrelationen komplexer Palimpsesträume geeignet ist.

Indem die MSCI nicht nur die Beschreibung von ›Palimpsesten in Palimpsesten‹ ermöglicht, sondern zugleich die Einhegungen des überbordenden Materials unterstützt, markieren sie zugleich den letzten analytischen Schritt, den wir bei der Erörterung des Verhältnisses von Palimpsest und Raum in den Blick nehmen mussten. Demzufolge lassen sich über die Erörterung von Perspektiven und Beobachterpositionen durch die Analyse von Zeitlichkeitsverhältnissen und mit Hilfe der MSCI die komplexen Schichtbeziehungen innerhalb eines Palimpsestraums beschreiben. Vor diesem Hintergrund schlagen wir nun abschließend ein kompositorisches Modell mit vier möglichen Schritten zur Nutzbarmachung des analytischen und konzeptuellen Potentials des Palimpsestraumkonzepts als leistungsfähige Leitkategorie vor.

6. Resümee als analytischer Leitfaden: Palimpsesträume als Forschungsgegenstände und Erkenntniskategorie

Palimpsesthaft konfigurierte Räume sind Palimpsesträume. Zum Palimpsestraum wird ein beliebiger Raum infolge von Palimpsestierungsprozessen, die in ihm ihre Spuren hinterlassen und nicht allein zur Etablierung einer Schichtungsstruktur führen, sondern diese Schichtungen auf eine bestimmte, eben ›palimpsesthafte‹ Weise zueinander in Beziehung setzen. Dabei sind Palimpsesträume in besonderem Maße geschichtlich: Die verschiedenen Schichtungen und der sie prägende Palimpsestierungsprozess weisen eigene Formen von Zeitlichkeit auf, die eigenzeitlich wie rezeptionsgeschichtlich aus unterschiedlichen Perspektiven wahrgenommen werden können. Und

Palimpsesträume können diskursiv sein, weil sich Schichten nicht nur überlagern, sondern ihre jeweiligen Interpreten immer auch über die Bedeutung und folglich die Präsenz und Sichtbarkeit von Palimpsesträumen diskutieren können.

Nachfolgend sollen die Erträge insbesondere der vorhergehenden Überlegungen zu einem analytischen Leitfaden verdichtet werden, der in vier Schritten die Identifikation und Analyse von Palimpsesträumen anleiten kann:

- **Schritt 1: Raumwissenschaftliche Erfassung des Forschungsobjekts –** Ein Palimpsestraum ist zunächst einmal ein Raum. Das bedeutet, dass der Ausgangspunkt der Analyse die raumwissenschaftliche Festlegung und Theoretisierung des Forschungsobjektes ist. Dabei ist die Palimpsestkonzeption mit den verschiedensten Raumvorstellungen und mithin auch mit unterschiedlichen theoretischen Zugriffen, vermittels derer Räume konzipiert werden, vereinbar. Dementsprechend besteht an diesem Punkt auch eine wesentliche Schnittstelle für disziplinäre Zugriffe. Nach der Gegenstandsbestimmung und der Festlegung der konstitutiven raumwissenschaftlichen Methode kann diese nachfolgend mit den analytischen Mitteln der Palimpsestraumkonzeption weiter erschlossen werden. Spätestens an dieser Stelle erfährt der Zugriff eine inter- und transdisziplinäre Erweiterung. Auf dieser Grundlage kann dann in den nachfolgenden Schritten geklärt werden, ob ein Raum überhaupt Palimpseste enthält oder er sogar selbst palimpsestartig ist – mit anderen Worten, ob und gegebenenfalls auf welche Weise er ein Palimpsestraum ist.
- **Schritt 2: Identifizierung des Palimpsests anhand der Palimpsestierungsmerkmale –** Palimpsestierungsprozesse hinterlassen Spuren. Diese Spuren werden zu Palimpsestierungsmerkmalen, anhand derer ein Raum als palimpsestartig qualifiziert werden kann. Solche Merkmale sind Spuren von *Säuberungen* und *Wiederbeschreibungen*; ersichtliche *Leerstellen* machen zudem *Zerstörungen* und *Verluste* bewusst. Jedes dieser Merkmale ist für sich allein hinreichend: Bereits die Säuberung schafft ein Palimpsest. Und diese Palimpseste erscheinen dem Beobachter immer als geschichteter Raum, denn es müssen mindestens zwei Schichten mit jeweils eigenem Zeitindex vorhanden sein, wobei diese Bedingung bereits erfüllt wäre, wenn eine Schicht gereinigt worden wäre: Dann ließen sich zwei Schichten ausmachen – eine ältere, geschichtliche vor der Reinigung und eine jüngere, gereinigte. Das Bewusstsein des Vorhandenseins von Schichten –

und sei es ›nur‹ in historischer oder diskursiver Form – ist erforderlich, damit ein Palimpsest ausgemacht werden kann.

- **Schritt 3: Schichtenanalyse und Schichtenbeziehungen** – Die Schichten eines Palimpsests verdienen Beachtung – als jeweils einzelne und in ihrer wechselseitigen Bezogenheit. In Hinblick auf das räumliche Verhältnis der Schichten zueinander lässt sich vom *stratum inferius* und vom *stratum superius* sprechen. Dabei genießt im Fall der Palimpsestierungskonzeption die Frage nach der Beziehung zwischen den Schichten Vorrang gegenüber der Einzelgeschichte jeder Schicht, weil nur im Zusammenspiel der Schichten die Geschichte des Palimpsests zutage tritt. Dabei ist es wichtig, zu klären, ob es nur einen formal-technischen oder auch einen inhaltlichen Zusammenhang zwischen den Schichten gibt, also Synchronizität besteht. Im letztgenannten Fall wird die älteste Schicht als *Hypostratum* und jede jüngere als *Hyperstratum* bezeichnet.
- **Schritt 4: Palimpsestierungsprozesse, Zeitlichkeit und Einbettungsrelationen** – Aus der Verbindung der Schichtgeschichten und den Rückschlüssen, welche die Palimpsestierungsspuren auf den Palimpsestierungsprozess zulassen, wird dieser selbst noch nicht erklärbar. Aus diesem Grund muss ein Zeitindex identifiziert bzw. konstruiert werden, der die Entwicklungsschritte eines Palimpsestraums nachvollziehbar macht. Dabei müssen aus der wissenschaftlichen Beobachterperspektive der Gegenwart heraus auch die verschiedenen Perspektiven berücksichtigt werden. Gerade für diskursanalytische Zugriffe ist dies von besonderer Bedeutung, weil auf diese Weise auch Schichten unterscheidbar werden, die sich denselben Zeitindex teilen – z.B. aktuelle Deutungskonflikte um ein Denkmal, bei denen dieses mit jeweils unterschiedlichen Bewertungen versehen wird, wobei seine Normativität mit der Verortung desselben Denkmals in unterschiedlichen Zeitschichten verbunden wird (bspw.: ›früher ordnungsgemäß‹ vs. ›heute problematisch‹). Dieser Beispieldfall erinnert daran, dass vor allem bei komplexen Palimpsestraumen auch die Untersuchung der jeweiligen palimpsestartigen Einbettungsrelationen, die den Forschungsgegenstand charakterisieren, hinzukommen kann. Damit werden Palimpseste innerhalb eines Palimpsestraums unterscheid-, untersuch- und relationierbar. Erst eine solche Berücksichtigung von Zeitlichkeit, Perspektivität und Einbettungsrelationen rundet die Rekonstruktion des jeweiligen Palimpsestraums dergestalt ab, dass dessen einzelne Komponenten und der ihrer Entwicklung zugrunde liegende Palimpsestierungsprozess sichtbar werden.

Dieses Palimpsestraumkonzept grenzt sich von drei zentralen metaphorischen Konzeptualisierungen ab, die in den aktuellen Kulturwissenschaften immer wieder evoziert werden und mit denen es theoretisch eng verwandt ist, indem es sie präzisiert oder erweitert:

- Mit klassischen *Schichtungstheorien* teilt das Palimpsestraumkonzept den Aspekt der Schichtung, ist jedoch stärker auf die Beziehung zwischen den Schichten und auf diesen Aspekt in einer Weise fokussiert, dass die Schichten nicht vorrangig in ihrer Getrenntheit, sondern in ihrem Zusammenhang, ihren Überlappungen und Durchdringungen wahrgenommen werden.
- Mit den *Palimpsesttheorien* teilt das Palimpsestraumkonzept wesentliche Aspekte wie die Bezüge auf den Palimpsestierungsprozess und die in dessen Rahmen entstandenen Palimpsestierungsspuren, doch liegt der Fokus des Palimpsestraumkonzepts auf Räumen, deren palimpsestartige Strukturen untersucht werden. Dabei müssen die jeweilig konstitutiven Perspektiven und die zugrundegelegten Beobachterpositionen hinreichend berücksichtigt werden – ebenso wie etwaige Einbettungsrelationen komplexer Palimpsesträume, die sich durch komplexe Verschachtelungen und Verschränkungen auszeichnen. Auf diese Weise werden nicht nur Palimpseste raumwissenschaftlich kontextualisiert, sondern als Palimpsesträume können auch Palimpseste im Plural in den Blick genommen werden.
- Mit den *Raumwissenschaften* teilt das Palimpsestraumkonzept einen Gegenstand: den Raum. Aus der Perspektive des Palimpsestraumkonzepts kann potenziell jeder raumtheoretisch identifizierbare Raum in den Blick genommen werden. Doch ist die Wirksamkeit des Palimpsestraumkonzeptes auf diejenigen Räume beschränkt, die Palimpsestierungsmerkmale aufweisen. Diese Merkmale zu identifizieren und darüber auch die damit verbundenen Wahrnehmungsstrukturen von Raum analysieren zu können, stellt den besonderen Eigenbeitrag des Palimpsestraumkonzeptes innerhalb der Raumwissenschaften dar.

Es ist die noch in der Verdichtung dieses analytischen Leitfadens aufscheinende selbstverständliche, theoriegeschichtlich fundierte und methodologisch verankerte Inter- und Transdisziplinarität, die den besonderen inhaltlichen Reiz und die besondere wissenschaftliche Ertragsstärke des Palimpsestraumkonzeptes ausmacht.

Literatur

- Bailey, Geoff (2007): »Time Perspectives, Palimpsests and the Archaeology of Time«, in: *Journal of Anthropological Archaeology* 26, S. 198–223.
- Binder, Julia (2015): *Stadt als Palimpsest. Zur Wechselbeziehung von Materialität und Gedächtnis*, Berlin: Neofelis.
- Bergemann, Lutz/et al. (2011): »Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels«, in: Böhme/et al. (Hg.), *Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels*, München: Wilhelm Fink Verlag, S. 39–56.
- Beutmann, Jens/et al. (2022): »Einleitung: Die Stadt eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft«, in: Dies. (Hg.), *Die Stadt eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft (= CHAT- Chemnitzer Anglistik-Amerikanistik Today/10)*, Trier: Wissenschaftlicher Verlag, S. 1–12.
- Bhabha, Homi K. (2010): *The Location of Culture*, London, New York: Routledge.
- Böhme, Hartmut (2011): »Einladung zur Transformation«, in: Ders./et al. (Hg.), *Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels*, München: Wilhelm Fink Verlag, S. 7–37.
- Brüggemann, Heinz (2020): »Gleichzeitigkeit des Ungleicheitigen/Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen«, in: Michael Gamper/Hellmut Hühn/Steffen Richter (Hg.), *Formen der Zeit. Ein Wörterbuch der ästhetischen Eigenzeiten (= Ästhetische Eigenzeiten 16)*, Hannover: Wehrhahn, S. 168–176.
- Buchinger, Kirstin (2013): »Das Gedächtnis der Stadt«, in: Harald A. Mieg/Christoph Heyl (Hg.), *Stadt. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, S. 263–270.
- Chladenius, Johann Martin (1985): *Allgemeine Geschichtswissenschaft. Mit einer Einleitung von Christoph Friedrich und einem Vorwort von Reinhart Koselleck (= Klassische Studien zur sozialwissenschaftlichen Theorie, Weltanschauungslehre und Wissenschaftsforschung 3)*, Graz, Wien/Köln/Graz: Böhlau.
- de Certeau, Michel (1988): *Die Kunst des Handelns*, Berlin: Merve.
- de Certeau, Michel (2002): »Chapter 41 from The Practice of Everyday Life: Chapter VII: Walking the City«, in: Gary Bridge/Sophie Watson (Hg.), *The Blackwell City Reader*, Malden MA/Oxford: Wiley-Blackwell, S. 383–392.
- Dillon, Sarah (2007): *The Palimpsest. Literature, Criticism, Theory*, London/New York: Continuum 2013.

- Döring, Jörg (2010): »Spatial Turn«, in: Stephan Günzel/Franziska Kümmerling (Hg.), Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, S. 90–99.
- Döring, Jörg/Thielmann, Tristan (2008): »Einleitung: »Was lesen wir im Raum? Der Spatial Turn und das geheime Wissen der Geographen«, in: Dies. (Hg.), Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, Bielefeld: transcript, S. 7–45.
- Döring, Jörg/Stephan Günzel (Hg.) (2006): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Eikels, Jan van (2020): »Synchronisierung, (A-)Synchronizität; Simultaneität«, in: Michael Gamper/Hermann Hühn/Steffen Richter (Hg.), Formen der Zeit. Ein Wörterbuch der ästhetischen Eigenzeiten (= Ästhetische Eigenzeiten 16), Hannover: Wehrhahn, S. 349–357.
- Foucault, Michel (1984): »Of Other Spaces: Utopias and Heterotopias«, in: Architecture/Mouvement/Continuité (»Des espaces autres«, March 1967), übers. aus dem Französischen von Jay Miskowiec (1984), S. 1–9, unter: <http://web.mit.edu/allanmc/www/foucault1.pdf> (abgerufen am: 06.05.2022).
- Fricke, Ellen (2021): »Mental Spaces, Blending und komplexe Semioseprozesse in der multimodalen Interaktion: zeichenbasierte und ontologiebasierte Mental Spaces«, in: Zeitschrift für Semiotik 43 (1–2), S. 113–149.
- Fricke, Ellen (2022): »The Pragmatics of Gesture and Space«, in: Andreas H. Jucker/Heiko Hausendorf (Hg.), Pragmatics of Space (= Handbooks of Pragmatics 14), Berlin/Boston: de Gruyter, S. 363–397.
- Fricke, Ellen (2024/in diesem Band): »Berliner Palimpsesträume als Blended Mental Spaces: Der Selenskyj-Platz 1 ›Unter den Linden‹ als Fallbeispiel einer prospektiven Umbenennung«, in: Marian Nebelin/Christina Sanchez-Stockhammer/Cecile Sandten (Hg.), Palimpsest und Raum. Über ein neues Konzept für die Kulturwissenschaften, Bielefeld: transcript, S. 163–191.
- Genette, Gérard (1993): Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Grizelj, Mario (2012): »Operation/Beobachtung«, in: Ders./et al.. (Hg.), Luhmann-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, S. 107–110.
- Günzel, Stephan (2009a): »Einleitung«, in: Ders. (Hg.), Raumwissenschaften, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 7–13.
- Günzel, Stephan (Hg.) (2009b): Raumwissenschaften, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Günzel, Stephan/Kümmerling, Franziska (Hg.) (2010), Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.
- Günzel, Stephan (2010): »Kopernikanische Wende«, in: Ders./Franziska Kümmerling (Hg.), Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, S. 77–89.
- Günzel, Stephan (Hg.) (2013): Texte zur Theorie des Raums, Stuttgart: Reclam.
- Günzel, Stephan (2020): Raum. Eine kulturwissenschaftliche Einführung, Bielefeld: transcript.
- Hassenpflug, Dieter (2011): »Once Again: Can Urban Space be Read?«, in: Ders./Nico Giersig/Bernhard Stratmann (Hg.), Reading the City Developing Urban Hermeneutics/Stadt lesen Beiträge zu einer urbanen Hermeneutik, Weimar: Verlag der Bauhaus-Universität Weimar, S. 49–58.
- Hobsbawm, Eric (1993): »Introduction: Inventing Traditions«, in: Ders./Terence Ranger (Hg.), The Invention of Tradition, Cambridge: Cambridge University Press, S. 1–14.
- Jung, Carl Gustav (1995): »Über Synchronizität«, in: Ders., Gesammelte Werke. Bd. 8. Die Dynamik des Unbewussten, Düsseldorf/Solothurn: Walter Verlag, S. 555–566.
- Kany, Roland (2009): »Palimpsest. Konjunkturen einer Edelmetapher«, in: Lutz Danneberg/Carlos Spoerhase/Dirk Werle (Hg.), Begriffe, Metaphern und Imaginationen in Philosophie und Wissenschaftsgeschichte, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, S. 177–203.
- Lefebvre, Henri (1991). The Production of Space, Hoboken/New Jersey: Wiley-Blackwell.
- Löw, Martina (2001). Raumsoziologie, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Löw, Martina (2011a): »Die Eigenlogik der Städte. Grundlagen für eine sinnverstehende Stadtsoziologie«, in: Dies., Vom Raum aus die Stadt denken. Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie (= Materialitäten 24), Bielefeld: transcript, S. 123–139.
- Löw, Martina (2011b). »Raum – Die topologischen Dimensionen der Kultur«, in: Friedrich Jaeger/Burkhard Liebsch (Hg.). Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 1. Grundlagen und Schlüsselbegriffe, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, S. 46–59.
- Mahler, Andreas (1999). »Stadttexte – Textstädte: Formen und Funktionen Diskursiver Stadtkonstitution«, in: Ders. (Hg.), Stadt-Bilder. Allegorie, Mimesis, Imagination, Heidelberg: Winter, S. 11–36.

- Malinowski, Bernadette/Nebelin, Marian/Sandten, Cecile (2021): »Von der Schichtung zur Palimpsestierung: ›Palimpsest‹ als kulturwissenschaftlicher Grundbegriff«, in: Zeitschrift für Semiotik 43, S. 177–212.
- Nebelin, Marian (2011): »Kleopatras antike Rezeptionsgeschichte. Spaltung – Verknappung – Vereinseitigung«, in: Janina Göbel/Tanja Zech (Hg.), Exportschlager – Kultureller Austausch, wirtschaftliche Beziehungen und transnationale Entwicklungen in der Antiken Welt (= Quellen und Forschungen zur Antiken Welt 57), München: utzverlag, S. 26–54.
- Nebelin, Marian (2020): »Historischer und Messianischer Materialismus als historische Methode(n). Walter Benjamins eigensinnige Marx-Rezeption«, in: Claudia Deglau/Patrick Reinard (Hg.), Aus dem Tempel und dem ewigen Genuß des Geistes verstoßen? Karl Marx und sein Einfluss auf die Altertums- und Geisteswissenschaften (= Philippika 126), Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 297–365.
- Nebelin, Marian (2022): »Diskursive Vereinseitigung und rekonstruktiver Verlust: Die Athener Akropolis im 19. Jahrhundert«, in: Beutmann et al. (Hg.), Die Stadt: Eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft (= CHAT – Chemnitzer Anglistik-Amerikanistik Today/10), Trier: Wissenschaftlicher Verlag, S. 47–69.
- Neumann, Fritz-Wilhelm (2008): »Synchron/Synchronie«, in: Ansgar Nünning (Hg.), Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, S. 699.
- Osthues, Julian (2017). Literatur als Palimpsest. Postkoloniale Ästhetik im deutschsprachigen Roman der Gegenwart (= Interkulturalität 12), Bielefeld: transcript.
- Rutherford, Jonathan (1990): »Interview with Homi Bhabha. The Third Space«, in: Ders. (Hg.), Identity: Community, Culture, Difference, London: Lawrence & Wishart, S. 207–222.
- Sandten, Cecile (2012). »Metroglorification and Diffuse Urbanism: Literarische Repräsentationen des Postkolonialen im Palimpsestraum der ›neuen‹ Metropolen«, in: Anglia 130, S. 344–363.
- Soja, Edward W. (1996): Thirdspace: Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places, London: Blackwell.
- Wachinger, Tobias (1999): »Stadträume/Stadttexte unter der Oberfläche. Schichtung als Paradigma des zeitgenössischen britischen ›Großstadttromans‹«, in: Poetica 31, S. 261–301.

Wagner, Kirsten (2010): »Raumkehren. 3. Topographical Turn«, in: Stephan Günzel/Franziska Kümmerling (Hg.), Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, S. 100–109.

